

Dritter Teil

Der Engel vom westlichen Fenster



Abb. 24

John Dee war einer der größten Gelehrten seiner Zeit, kein Herrscher in Europa, der ihn nicht an seinen Hof gebeten hätte. Kaiser Rudolf ließ ihn nach Prag kommen, wo er, so berichtet die Historie, Gold aus Blei machte. Sein vorrangiges Bestreben war jedoch nicht, wie ich schon angedeutet habe, auf die Metallverwandlung gerichtet, sondern auf eine andere Art der Verwandlung. Um welche es sich handelt, das auseinanderzusetzen hat sich Meyrink in seinem Roman bemüht.¹⁰⁷

So charakterisiert Gustav Meyrink seinen Protagonisten John Dee (Abb. 24) und dessen Bestrebungen, die eigene Seele zu läutern und aufzulösen. Bei der hier erwähnten Lebensgeschichte John Dees handelt es sich nach Angela Reinthal um Carl Kiesewetters 1893 erschienene Studie, auf die Meyrink durch Friedrich Alfred Schmid Noerr aufmerksam gemacht wurde.¹⁰⁸ Auch im *Engel vom westlichen Fenster* ist für die Hauptfigur die Suche nach dem verlorengegangenen Stein der Weisen verbunden mit der Suche nach der eigenen Identität und deren Konstituierung: Der Erzähler begibt sich zunächst auf den Weg, um sein wahres Selbst und die eigene Lebensgefährtin wiederzufinden, nimmt später als John Dee an der Suche nach dem Stein teil und übernimmt schließlich das alchemistische Werk, das zur Genese des Steins führen soll.

Die Erbschaft

Der letzte Erbe des Geschlechts der Hoël Dhats, Baron Müller, erhält von seinem Vetter John Roger die Hinterlassenschaft ihres gemeinsamen Ahnen John Dee. Er vertieft sich immer mehr in die Lektüre der für ihn bestimmten antiquarischen

¹⁰⁷ Abgedruckt in: *Der Bücherwurm*. Monatszeitschrift für Bücherfreunde, Leipzig 1927, Heft 8, S. 236–238

¹⁰⁸ Reinthal, Angela: „Alchemie des Poeten“. John Dee in Gustav Meyrinks Roman *Der Engel vom westlichen Fenster* (1927). In: *Iliaster: Literatur und Naturkunde in der frühen Neuzeit*, S. 221 – 239. Die Studie trägt den Titel: John Dee, ein Spiritist des 16. Jahrhunderts. Kulturgeschichtliche Studie von Carl Kiesewetter. Mit dem Protokoll der ältesten bekannten spiritistischen Sitzung vom 28. Mai 1583 und den noch nicht veröffentlichten Portraits von Dr. John Dee und Edward Kelley. Leipzig 1983

Studien und alten Aufzeichnungen. Dabei erkennt der Baron unmittelbar, dass von diesem Nachlass eine weitreichende mystische Wirkung ausgeht, die als Tor zwischen den Welten beschrieben werden kann, als Verbindung zwischen dem Diesseits und dem Jenseits: „Es ist, als gingen unsichtbare Fäden von ihm aus, zart wie Spinnengewebe, und leiteten hinüber in ein dunkles Reich.“¹⁰⁹ Die Botschaften aus dem anderen Reich bemächtigen sich seiner, ohne dass sein Wille daran beteiligt wäre. Unter dem Einfluss der Tagebücher widerfährt dem Baron in einem seiner mystischen Träume das, wonach sich seine Vorfahren lange Zeit vergebens geseht haben: Er erblickt im Traum einen Januskopf – den Familientraumgott. Dieses Erlebnis offenbart ihm die Möglichkeit, in die geistige Welt eintreten zu können und zeigt ihm zudem, dass seine Seele auch dann wahrnehmen kann, wenn sie (träumend) „schläft“, was für die Sinne unmöglich wäre. Bei diesem Phänomen handelt es sich wieder um die unentbehrliche imaginative Erkenntnis, von der Antoine Faivre schreibt, sie sei die dritt wichtigste Komponente des Esoterischen. Dank dieser Imaginationen entscheidet sich Müller dazu, der Geschichte seines Ahnherrn weiter nachzugehen und sie nicht dem Vergessen preiszugeben. Er begreift dieses Vermächtnis richtig als Anweisung zum mystischen Werk an sich selbst. Damit beginnt seine Wanderung zur *Chymischen Hochzeit*.

Der Baphomet

Erinnerungen Schmid Noerr zeigen, dass der Roman ursprünglich den Titel *Der Baphomet* tragen sollte, der den beiden Autoren „wegen seiner magisch-alchemistischen Nähe zum Tempelorden angebracht schien.“ (Binder 2009, S. 646) Doch der Verleger, Herr v. Günther, äußerte Zweifel an diesem Titel, „als für seinen Leserkreis mehr oder weniger verständlich. Er schlug stattdessen den Verlagstitel *Der Engel vom westlichen Fenster* vor.“ (Ebd., S. 647) Die Tatsache aber, dass der Roman ursprünglich unter dem Namen *Der Baphomet* erscheinen sollte, zeugt von der Wichtigkeit dieses Symbols.

Der Baphomet ist nichts anderes als der Janus, der dem Ich-Erzähler im Traum erscheint. Sein Bild weist u. a. darauf hin, dass Baron Müller schon immer zwei Gesichter hatte: ein körperliches und ein die Körperlichkeit transzendierendes.

¹⁰⁹ EVWF = Meyrink, Gustav (1975): *Der Engel vom westlichen Fenster*. München: Albert Langen/Georg Müller, S. 5

Zugleich ist der Janus ein Ausdruck des Widerspruchs zwischen der eigenen körperlichen und geistigen Natur, den der Held empfindet. Er ist von den Tempelrittern als Symbol verwendet worden, worauf auch Meyrink in seinem Roman aufmerksam macht.¹¹⁰ In der Janusgestalt zeigt ein Antlitz nach Westen, das andere nach Osten (also zum Anfang und Ende aller Dinge), weshalb der so in beide Richtungen blickende Janus traditionell auch für den Hüter der Tore gehalten wird, der den Durchgang in andere Welten bewacht.

Das Traumgesicht spricht zum Protagonisten und belehrt ihn: „Nichts ordnen! Nicht wähen, du könntest es! Wo der Verstand ordnet, da bewirkt er die Umkehrung der Ur-Sache und bereitet Untergang. Lies, wie ich dir die Hand führe, und stifte nicht Zerstörung. – Lies, wie – ich – führe – –“ (EVWF, S. 16). Erst die ruhige, vertrauensvolle Haltung des Intellekts erlaubt es der Intuition, also der Belehrung von innen, sich der Wahrheit solcher Behauptungen bewusst zu werden. Bei Meyrink ist es die einzige Weise, eine vollkommen sichere Wahrnehmung der verborgenen Wahrheit zu gewinnen. Alle Meyrinkschen Helden müssen zunächst lernen, „dem Verstande von Grund aus zu misstrauen.“ (EVWF, S. 162)

Das Janus-Erlebnis ist zugleich ein Beweis dafür, dass Müller zu den Auserwählten gehört (bestimmte außergewöhnliche Eigenschaften sind in den esoterischen Lehren immer notwendig). Nicht nur deshalb, weil es Müllers Seele vermag, in ihrer Getrenntheit vom Körper doch mit der geistigen Welt vereint zu bleiben, sondern auch weil ihn der Familientraumgott selbst für „würdig“ hält. Baphomets Aufgabe als „Hinterkopf“ besteht darin, die dunklen Intuitionen des Protagonisten seinem Bewusstsein zu erschließen, damit sie durch sein persönliches Handeln in konkrete Taten umgesetzt werden können. Der Ich-Erzähler muss sich der Übermacht des Baphometen unterwerfen, wobei es, wie schon oben erwähnt wurde, nötig ist, den Verstand einzuschränken. Für diese Forderung, die in allen Romanen Meyrinks eine zentrale Rolle einnimmt, gibt auch der Familienname des Protagonisten, der im folgenden Kapitel thematisiert wird, einen wichtigen Hinweis.

¹¹⁰ Näher siehe: Meyrink, Gustav (1975): *Der Engel vom westlichen Fester*. München: Albert Langen/Georg Müller: „Es ist das Geheimsymbol des uralten geheimen Ordens der Tempelritter. Der Urfremde, der dem Templer näher ist als alles Nahe und gerade deshalb ein unbekannter Gott bleibt.“ (S. 19)

Hoël Dhats

Der Erzähler ist der letzte Spross des englischen Geschlechts Hoël Dhat. Im Meyrinkschen Text wird dieser Name annähernd mit „Der Gute“ (EVWF, S. 124) erklärt. Bemerkenswert daran erscheint mir die äußere Ähnlichkeit und der ähnliche Klang der Wörter Dhat und Da‘ath. Bei dem Begriff Da‘ath handelt es sich um die bisher wenig erforschte elfte Sphäre der Mystiker. Valentin Tomberg erklärt diesen Begriff folgenderweise:

Da‘ath ist also der Bewusstseinszustand, wo Intellekt und Weisheit, das erworbene und das erwerbbar Wissen einerseits und das latente und aktualisierbare Wissen andererseits, eins werden. Das ist derselbe Bewusstseinszustand, den die Kirche ‚durch Gnade erleuchteter Verstand‘ (*intellectus gratia illuminatus*) nennt, wobei die Gnade das Prinzip ist, das das latente Wissen des ‚Ebenbildes und Gleichnisses Gottes‘ in uns aktualisiert, und der ‚Bergsonsche Intellekt‘ ist, der sich damit vereinigt und dabei Dinge lernt, die er von sich aus niemals gelernt haben würde. Er wird also erleuchtet. (Tomberg 1998, S. 553)

Nach der traditionellen Kabbala kann Da‘ath nicht als Sefirah definiert werden und befindet sich daher nicht im System der Sephirot, denn es ist etwas, was erst geschaffen werden muss. „Da‘ath ist das eigentliche Ziel der geistigen Schule der Kabbala, ebenso wie es das Ziel der Hermetik im Allgemeinen ist [...]“. (Tomberg 1998, S. 554) Dem Protagonisten geht es darum, das sich spontan offenbarende Wissen mit dem erworbenen Wissen zu vermählen. Sein Name verweist darauf, dass dieses Ziel durch sein Bemühen in seiner Person verwirklicht werden kann.

Zwei Wege der Erkenntnis

Der magische Weg der Schrift

„Ich weiß alles und bin bereit. Ich habe viel gelernt, John Dee, aus den geweihten und gefeierten Büchern, die du dir zu deiner eigenen Wiedererinnerung niedergeschrieben hast! Ich bestätige dir, edler Geist meines Blutes, dass ich mich wieder erinnere! – Somit liegt deine Sache in guter Hand, John, und du bist ‚ich‘ mit meinem freien Entschluss! – – –“ (EVWF, S. 262)

Bei Meyrink begegnet dem Leser oft der Gedanke, dass Unsterblichkeit und Erinnerung identisch sind. John Dee wählt den „magischen Weg der Schrift“ (EVWF, S. 209) und entscheidet sich, seine Schicksale niederzuschreiben. Diese Phase der

Reflexion über das Geschehene, dieser Versuch, alles in Form eines Tagebuchs festzuhalten, kann als Schulung im System eines Aufstiegs über die „Leiter Jakobs“ verstanden werden. Denn Dee schildert Schritt für Schritt alles, was er erlebt hat, und die Art und Weise, wie er selbst in die Mysterien eingeführt worden ist. Es ist ein Vorgang, der sich bei anderen Mystikern immer wieder findet und der so typisch ist, dass sich ihm eine uns wohl bekannte Schematisierung des mystischen Weges entnehmen lässt, die an dieser Stelle nicht mehr wiederholt ausführlich beschrieben werden muss (gemeint ist Putrefaktion, Albedo, Rubedo / also Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung).

Das Schreiben selbst ist in diesem Buch kein bloß natürlicher Vorgang, es geschieht auf magische Art, ohne Rücksicht auf ein Lesepublikum: „Lies oder lies nicht! Verbrenne oder bewahre! Tu Moder zu Moder. Wir vom Geschlechte der Hoël Dhats, Fürsten von Wales, sind tot. – – Mascee.“ (EVWF, S. 9) Das Schreiben und Lesen hat im Roman denselben Rang wie die Erfahrung. Man darf vermuten, dass das Bild von Lesen und Schreiben für Meyrink geradezu die alchemistische Allegorie für die Vereinigungserfahrung darstellt. Baron Müller, im Buch seines Ichs lesend und es gleichzeitig als Dee vor Jahrhunderten schreibend, hält die Dimension der mystischen Erfahrung offen, macht sie somit sichtbar und lässt sie in sich wiederholt ereignen.

Bei Gustav Meyrink lässt sich daher von Literatur im Dienst mystischer Erfahrung sprechen.¹¹¹

[...] je länger ich mich damit befasse, John Rogers Erbschaft zu studieren, desto – weniger bin ich meiner selbst sicher! Ich entgleite mir bisweilen. Lese plötzlich mit anderen Augen. Denke mit einem fremdartigen Organempfinden: nicht mein Kopf denkt, sondern »es« denkt räumlich weit weg von mir, weit weg von meinem Körper, der hier sitzt. (EVWF, S. 152)

Indem Müller Dees Schicksale abschreibt, wird er Dee selbst, zuerst ein Adept, später dann der Erleuchtete, einer der Brüder vom Rosenkreuz. Der Akt des Schreibens und Lesens deutet an, dass der Ich-Erzähler einen Weg zurückzulegen hat: Es ist ein Weg

¹¹¹ Auch im Roman *Der weiße Dominikaner* wird wie schon bekannt diese Problematik thematisiert: Gleich am Anfang wird das Außergewöhnliche der Erzählsituation, in der der Verfasser schreibt, signalisiert. Der Autor besteht auf der Authentizität seiner Erfahrung – er erklärt sich geradezu „zum Werkzeug, das die Lebensgeschichte seiner Hauptfigur diktiert bekommen hat“ (WD, S. 197). „Sätze, die ich mir vorgenommen hatte, zu Papier zu bringen, änderten sich unter der Feder und drückten etwas ganz anderes aus, als ich sagen wollte; es entspann sich ein Kampf zwischen mir und dem unsichtbaren ‚Christopher Taubenschlag‘ in dem dieser schließlich die Oberhand behielt.“ (WD, S. 8) Auch in diesem Fall leitet der Autor seine Botschaft aus einem Buch ab, das er schreibt und das er selber ist.

von außen nach innen, wozu es unbedingt nötig ist, sich in die Schrift des anfangs unbekanntem Vorfahren zu vertiefen.

Der Weg der Alchymisierung des Leibes und der Seele

Den anderen wichtigen Weg, auf den Dee und dessen Nachkommen sich begeben, nennt Meyrink „den Weg der Alchymisierung des Leibes und der Seele.“ (EVWF, S. 209) John Dees Erkenntnisse erwachsen aus zwei Quellen: aus seinen Meditationen und Gebeten und aus dem Umgang mit dem Alchemistenwerkzeug. Er lässt sich in Mortlake eine chymische Küche erbauen. Auf dem Gebiet der praktischen Alchemie ist er schon weit fortgeschritten, denn er selbst bekennt: „Chemie und Alchemie habe ich dann zu Löwen bis auf den Grund studiert und die Natur der Dinge erforscht, soviel ein Lehrer davon zu lehren verstand.“ (EVWF, S. 129) Wir können voraussetzen, dass Dee metallurgische Handlungen kennt, mit all den dazugehörigen chemischen Zubereitungen. Er stützt sich jedoch nicht nur auf seine tiefen Kenntnisse der Materie und ihrer Elemente – über seinem praktisch-chemischen Tun steht die Anrufung eines engelsartigen Wesens. Mit seiner chemischen Grundhaltung vereinigt sich also noch eine zweite, spirituelle: die mystische – welche auf Selbsterkenntnis und der Verbindung zuerst mit Gardener, dem Bruder vom Rosenkreuz, und später mit dem Engel vom westlichen Fenster, basiert.

Dees eigentliches Werk, für das alle diese Handlungen nur äußere Anhaltspunkte sind, ist – wie bei allen Protagonisten Meyrinks – die seelische Verwandlung. Die Meyrinkschen Helden sind wahre Alchemisten: Sowohl Dee als auch Baron Müller und sein Vetter John Roger streben die Veränderung ihrer geistigen Struktur durch die Beherrschung der Energien, die Natur und Geist durchdringen, vor allem aber die Weisheit an. Die Abkehr Dees vom Materiellen kann als Ausdruck einer vollkommenen Konzentration auf die Welt des reinen Seins verstanden werden. Dem Baron gelingt es, sogar Rudolf II. von dieser Vorstellung zu überzeugen. Bei der Audienz erkennt der Kaiser: „Dann müsste der Stein ein magisches *injectum* sein, das unser Blut verwandelt.“ (EVWF, S. 327) Wie alle seriösen Alchemisten, hält auch der Kaiser die Entdeckung des Steins der Weisen für das äußere Zeichen der inneren Erleuchtung, die zur seelischen Unsterblichkeit führen kann. Gleichzeitig hofft er aber auch auf die Möglichkeit der Herstellung des rein materiellen Goldes, da die Staatskasse schon seit längerer Zeit leer ist.

Meyrink arbeitet oft mit der traditionellen Vorstellung einer Operation und Umwandlung, die mit Hilfe der alchemistischen Kunst im feinstofflichen Prinzip des Blutes vor sich geht. Sowohl in *Der weiße Dominikaner* als auch in *Der Engel vom westlichen Fenster* begegnet dem Leser ein Gedanke, der das Blut als Substanz betrachtet, die die „Lebensbilder“ der Ahnen an die Nachkommen weitergibt, so dass schließlich alle Generationen eines Geschlechts einen gemeinsamen „Lebenssaft“ in sich tragen. Meyrink gehört zu den Mystikern, die glauben, dass es jenseits aller inneren Erfahrungen und Bemühungen die Verbindung durch das Blut im Blut gibt. Im Blut vollzieht sich die Vermählung der Gnade von oben mit der Bemühung auf der Erde (also unten). „Das Blut ist der Bereich, in dem die Hochzeit des Ewigen und des Augenblickes gefeiert wird und wo die Ehe vollzogen wird.“ (Tomberg 1998, S. 422)

Die Rosenkreuzer

Die Kunst der Goldherstellung, dieses Geheimnis aller Geheimnisse, soll nur einigen wenigen bekannt gewesen sein.¹¹² Zu diesen Auserwählten gehörten auch die Rosenkreuzer. So wurden allgemein die Mitglieder geheimer Gesellschaften des 17. und 18. Jahrhunderts mit alchemistischer Tendenz bezeichnet. Sie waren fortgeschrittene Schüler der höheren esoterischen Wissenschaft. Der wunderbare Stein der Weisen ist nur für den von Nutzen, der ihn sich selbst machen kann. Die Formel zu seiner Herstellung wird in der esoterischen Erziehung gelehrt, und in dieser Hinsicht unterscheidet sich ein Rosenkreuzer nicht von den Angehörigen irgendeiner anderen esoterischen Schule. Auch die Rosenkreuzer waren, wie schon die alten Alchemisten, der Ansicht, dass nur besonders begnadete Menschen zum Stein der Weisen gelangen können: „[...] Denn von uns selbst Geheimnisse zu erfinden, ist eine Unmöglichkeit, wir müssen entweder den Ruf Gottes, oder die Unterweisung seiner Diener, seien es die Engel oder Menschen, haben.“¹¹³

John Dee hat in seiner unmittelbaren Nähe einen guten, ergebenen und erleuchteten Ratgeber: den Laboranten Robert Gardener. Dieser ist Mitglied der geheimen Bruderschaft der Rosenkreuzer und tritt im Roman immer wieder in

¹¹² Mit dem philosophischen Gold, das hergestellt werden soll, ist wieder die Vollkommenheit der Seele gemeint.

¹¹³ Vere, Ketnia (1995): *Der Kompass der Weisen*. Neus: W. Michel-Verlag/Reprint des Nachdrucks (1919) der Ausgabe Leipzig (1779), S. 123

verschiedenen Inkarnationen in Erscheinung: als Theodor Gärtner, ein Freund des Barons, als närrischer Greis auf der Burgruine Elsbethstein und als „Laborant des ewigen Lebens“.¹¹⁴ Gardener übernimmt im Text gewissermaßen die Rolle eines ausgewählten Torhüters. Er hat offensichtlich einen besonderen Rang inne, der ihn über die anderen Brüder erhebt. Deshalb bewacht er auch das Tor, den Eingang in die königliche Burg. Seine Aufgabe besteht weiter darin, die Richtigkeit des Handelns des Protagonisten zu beurteilen und darüber hinaus zu versuchen, John Dee zu retten, zu beraten und auf den richtigen Weg zu bringen. Kurz und gut: er bemüht sich, ihn zum Menschentum im Zeichen von Kreuz und Rose zu erwecken.

Gardener warnt Dee auch vor den Geisterbeschwörungen. Dieser missachtet jedoch dessen wohl gemeinte Ratschläge. Wenn der Held lieber den Geisterstimmen gehorcht, dann bleibt dem wackeren Laboranten nichts anders übrig, als den törichten Alchemisten sich selbst und seinem Schicksal zu überlassen. Kurz darauf gerät Dee in die Fänge des heimtückischen und habgierigen Kelley, der nun an die Stelle des treuen und tüchtigen Gardener tritt. Edward Kelley lebt in der Welt geistigen Irrtums. Aus Gründen der Ruhmsucht und wegen seines Unvermögens, der Versuchung nicht widerstehen zu können, macht er seine wunderbaren Gaben zu Geld. Er zecht und verschwendet unnötig das mühsam erworbene rote Pulver.

Das Wappen

Das Wappen des Geschlechts Hoël Dhat ist im Roman folgenderweise beschrieben:

„Im dreiviertelgespaltenem, überm Fuß gegabelten Schild steht im rechten, blauen Feld ein silbernes Schwert, senkrecht in einen grünen Hügel gestoßen – wegen der Besitzung Gladhill in Worcester unserer Ahnen. Im linken, silbernen Feld steht ein grünender Baum, zwischen dessen Wurzeln eine silberne Quelle hervorströmt – wegen Mortlake in Middlesex. Und im grünen Zwickelfeld überm Schildfuß, da steht das brennende Licht, geformt wie eine frühchristliche Lampe. Ein ungewöhnliches Schildzeichen, seit jeher von den Wappenkundigen mit Befremden betrachtet.“ (EVWF, S. 7)

¹¹⁴ Solche Reinkarnationen stellen im Roman nichts Außergewöhnliches dar: Auch Dees zweite Frau, Jane Fromond, taucht später als Müllers Haushälterin Johanna Fromm wieder auf, mit der Müller über Jahrhunderte hinweg schicksalsverbunden ist, denn der Baron ist niemand anderer als eine weitere Reinkarnation von John Dee. John Roger erscheint später als der Chauffeur der Fürstin, etc.

Diese Beschreibung erinnert an mehrere bekannte alchemistische Bilder. „Das in der Alchemie als ‚Philosophischer Baum‘ bezeichnete Symbol des Lebensbaumes steht für das alchemistische Werk und gilt als Vorstufe der angestrebten Vollkommenheit.“ (Völlnagel 2004, S. 67) Der Baum könnte zugleich den hohlen Eichenbaum der Philosophen darstellen, aus dem „Weyß und Roth“ (Biedermann 1997, S. 198) bereitet werden. Das Rote wird in der alchemistischen Ikonographie traditionell durch die Rosen symbolisiert, die sich um den Baumstamm schlingen. Auf dem Wappen fehlen zwar die Rosen, aber das Weiße ist hier typischerweise durch das silberne Wasser versinnbildlicht, das aus dem Baum entspringt. Dabei handelt es sich um die heilige Quelle, aus der die Inspirationen der geistigen Welt sprudeln.

Die Öllampe enttarnt sich im Roman wie „eine späte, barocke Korruption.“ (EVWF, S. 8) In Wirklichkeit ist sie ein leuchtender Bergkristall, ein Karfunkel. Der Karfunkel gilt seit dem Mittelalter als ein Synonym des Lapis, den jeder Mystiker erhalten soll – zunächst nur in seinen Visionen, später dann noch „auf eine andere Weise“, so Karel Weinfurter.¹¹⁵ Die Lampe ist natürlich mit der Lichtsymbolik verbunden. Nach der traditionellen Vorstellung der Rosenkreuzer ist die Materie mit der Finsternis gleichzusetzen und die Seele mit dem Licht. Das göttliche Licht, der Glaube, die Intuition oder, mit anderen Worten, die Erleuchtung, ist bei Meyrink das einzige Mittel, die „Wahrheit“ zu gewinnen. (Diese Einstellung entspricht den Ansichten der Gnostiker über Religion). Man muss „die Augen der Seele und des Geistes recht aufmachen und mit dem inneren Lichte genau betrachten und erkennen. Dieses Licht habe Gott von Anfang an in der Natur sowohl als in unserem Herzen angezündet.“ (Jung 2006, S. 370) Diese Erkenntnis ist nur für wenige Auserwählte zugänglich und der Prozess ihrer Gewinnung wird in den Meyrinkschen Büchern immer unter der Anleitung eines erfahrenen Meisters vollzogen (hier: „die alten Weisen“ Brüder vom Rosenkreuz, Gardener und teilweise auch der Prager Rabbiner Jehuda Löw – sie alle haben den Tod überwunden).

Die Motive des Wappens beziehen sich auch auf geistige Erfahrungen und Zustände, die sich in Dees Träumen ereignet haben und die sich später auch bei Baron Müller ereignen sollen: Dank dieser Traumbilder begreift Dee, dass er selbst der Baum auf dem Hügel ist, der sich zum Himmel aufreckt. Die Quelle steht für seine Nachkommen, die für immer vor dem Tod bewahrt sind. Diese Auffassung

¹¹⁵ Näher dazu siehe: Weinfurter, Karel (1930): *Symboly alchymistické*. In: *Mystický slabikář*. Praha: Psyché, S. 78–89

entspricht der alchemistischen Vorstellung von der *materia prima* im *Rosarium*. Dort wird sie auch „*radix ipsius*“ (Jung 2006, S. 368), also „Wurzel ihrer selbst“ genannt, und „ist infolge dessen autonom und von nichts abhängig“ (Ebd., S. 368). Die Macht des Geschlechts Hoël Dhat beruht auf einer magischen Tradition: jeder Nachkomme ist die unmittelbare Fortsetzung des Urahnen, oder besser gesagt, jeder ist ein Teil von dessen eigenem Selbst.

Über dem Baum erblickt Dee im Traum „plötzlich ein doppeltes Gesicht; das eine davon schien männlich, das andere aber weiblich und beide Häupter waren in eins gewachsen. Und über diesem Doppelhaupt schwebte in goldenem Licht eine Krone unter einem Krystall von unaussprechlichem Glanze.“ (EVWF, S. 207) Er erkennt im weiblichen Antlitz die Königin Elisabeth und im männlichen seinen Nachkommen, was ihn zunächst bitter enttäuscht, da er gehofft hatte, sich selbst zu erblicken. Dann aber wird er sich dessen bewusst, dass das Ich immer Ich bleibt und die Zeit relativ ist. Dees Nachkomme, Baron Müller, empfindet fast dreihundert Jahre später eine immer größere Verwandtschaft mit ihm. „Sonderbar. Mehr als sonderbar. Bin ich denn John Dees Spiegelbild? Oder gar mein eigenes und starre ich mir entgegen aus Verwahrlosung, Unsauberkeit und Nebeln des Rausches?“ (EVWF, S. 46) Sie, die zwei waren, werden schließlich eins.

Heilige Hochzeit und verschiedene Stadien der Anima

Bei dem Doppelhaupt, das Dee über dem Baum erblickt, handelt es sich um das uns wohl bekannte Symbol des göttlichen Hermaphroditen.¹¹⁶ Er gilt als Sinnbild für das Erreichen der eigenen inneren Einheit, die als Hauptbedingung für das Gelingen des alchemistischen Werkes unbedingt erfüllt werden muss. Auch andere untrügliche Zeichen deuten darauf hin, dass Dee die Heilige Hochzeit feiern wird. Interessanterweise ist es gerade Barlett Green, der sie dem Protagonisten erschließt:

Sodann hat mir der seltsame Barlett Green, der, wie ich heute sehr wohl weiß, ein vollkommener Eingeweihter der furchtbaren Mysterien ist, die in Hochschottland zuweilen ihre Schüler und Anhänger besitzen, im Tower mit viel deutlicheren Hinweisen und Zusagen entdeckt und mit untrüglichen Zeichen verbürgt, was mir bestimmt sei. Er grüßte mich als den ‚Königlichen Jüngling‘. Ein Ausdruck übrigens, den alchymistisch zu deuten, es mich bisweilen gar nicht loslassen will.

¹¹⁶ Dieses Motiv erhielt sich in der alchemistischen Ikonographie bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Und dabei packt es mich oft, als sei die mir bestimmte ‚Krone‘ noch ganz anders als irdisch zu deuten. [...] Er zeigte mir die zerbrochene und wieder zu einende Krone des Westmeeres, Englands und des nördlichen Amerika, und König und Königin, vereint und vermählt auf den Tronen der Inseln und des neuen Indiens.“ (EVWF, S. 136 – 167)

Barlett Green nimmt im *Engel vom westlichen Fenster* eine ähnliche Rolle ein wie Laponder im Roman *Der Golem*: Beide Figuren gehen gewissermaßen den „Weg des Todes“ (G, S. 249) – sie sind Verbrecher, die schreckliche Taten auf dem Gewissen haben: Laponder ist des Lustmords verdächtig und Green der Anführer einer Verbrecherbande. Zum Tode verurteilt begegnen beide kurz vor ihrer Hinrichtung den Adepten und klären sie über wichtige Sachverhalte auf. Im Gegensatz zu Laponder unternimmt jedoch Green wiederholt Versuche, den Protagonisten auf Irr- und Abwege zu locken, um ihm somit die Heilige Hochzeit zu vereiteln.

Die Frauengestalten

Es ist ersichtlich, dass auch in diesem Roman verschiedene Frauentypen vertreten sind, mit denen der Protagonist in Verbindung treten muss (Ellinor, Jane, Johanna, Isaïs, Elisabeth). Als fühlte sich Meyrink dazu genötigt, immer wieder darauf hinzuweisen, dass der Mensch das Leibliche nicht ganz vernachlässigen sollte und dass es sein göttliches Wesen nicht beeinträchtigt (solange man nicht ausschließlich beim Physischen bleibt). Die Liebe entspricht der alchemistischen „Verschmelzung“, der Identifikation. Durch den Gegenstand seiner Liebe bestimmt der Protagonist sein Wesen: Was er liebt, das ist er. Jede Frau, mit der sich der Held verbindet, um später die Heilige Hochzeit feiern zu können, ist im Grunde genommen wieder die „mystische Schwester“ oder die hermetische Anima (wie auch in *Der Golem* oder *Der weiße Dominikaner*). Mit ihrem Feuer hilft sie dem Alchemisten sein Werk zu vollenden. Den vier Graden des alchemistischen Feuers entsprechend, sind die Frauenfiguren auch in diesem Roman mit den vier alchemistischen Hauptfarben verbunden. Schwarz ist die Farbe der Erde und des Körpers und entspricht der schwarzen Isaïs. Die Farben Grün und Blau werden im Zusammenhang mit Dees erster Frau Lady Elinor erwähnt (in Form der Male, die ihr die Königin beim Spiel zufügt). Blau ist die Farbe des Firmaments und Grün steht für Beschaulichkeit und Hoffnung. Weiß, die Farbe des Geistes, wird durch Frau Fromm und die blonde Jane

verkörpert und schließlich weckt die rote Farbe der Seele die Assoziation mit der himmlischen Königin, hervorgerufen durch das oft wiederholte Motiv des Blutes.

Ähnlich wie in *Der weiße Dominikaner* werden auch in diesem Buch fast alle Liebesbeziehungen als inzestuös geschildert. Dies gilt besonders für die Beziehung Dees zu Jane und zu der Königin. Letztere lässt Dee im Vertrauen wissen, dass sie sich als seine Schwester fühle und dass diese „Gemeinschaft ihren Anfang nehmen müsste von der Blutsgemeinschaft der Geschwister aus, damit sie dereinst den Gipfel der Blutsvereinigung erlange.“ (EVWF, S. 142) Die Alchemie betrachtet diese Synthese als eine ihrer wichtigsten Aufgaben. Darüber hinaus kann das Bruder-Schwester-Paar nach Jung als Allegorie für die zentrale alchemistische Idee der Gegensätze überhaupt aufgefasst werden. Was die Beziehung zu Jane betrifft, bekennt John Dee: „Mir ist, als habe diese Frau einen bestimmten festen Plan, als wisse sie etwas, was ich nicht weiß... als sei sie Mutter und ich nicht viel mehr als... als ihr Kind.“ (EVWF, S. 357) C. G. Jung erklärt, dass „diese endogame Begattung nichts anderes [ist] als eine Variante der Idee des Ouroboros, der mit sich selber den Kreis schließt, da er hermaphroditischer Natur ist.“ (Jung 2006, S. 471)

Lady Ellinor

Das Geschlecht der Hoël Dhats muss zunächst mit dem Reif verbunden werden (EVWF, S. 143), in dem wir zum wiederholten Male eine Anspielung auf das gnostische Symbol des Ouroboros erkennen können. Er steht zugleich für eine sich immer verzehrende und erneuernde Kraft. Daher heiratet John Dee seine erste Frau, die kränkliche Lady Ellinor von Huntington, die als hochmütig, bigott, missgünstig, herrsch- und klatschsüchtig beschrieben wird, und mit der er eine unglückliche und in jeder Hinsicht unerfüllte Ehe führt. Erst Ellinors Tod bereitet den Weg zu seiner zweiten, diesmal glücklichen Ehe mit Jane.

Jane

Baron Müllers Haushälterin, Johanna Fromm, ist keine gewöhnliche Hausfrau. Ihre Rolle beschränkt sich keinesfalls nur auf ihre Pflichten im Haus, vielmehr soll sie den Protagonisten beschützen, weil sie „viel an ihm gutzumachen“ hat. (EVWF, S. 203) Sie lebt, wie es anfangs scheint, in einer „Phantasiewelt“, was ihr diesseitiges

Leben erheblich erschwert. Johanna ist fest davon überzeugt, in ihrem vergangenen Leben in Altengland und später im Rudolfinischen Prag gelebt zu haben, in beiden Fällen als Frau eines älteren Herrn (natürlich John Dee). Ihr Vater nennt solche Phantasien „Unsinn schwatzen.“ (EVWF, S. 202) Als Haushälterin ist sie neu bei Müller. Dieser erkennt in ihr seine Frau Jane Fromont wieder, womit die immer schon vorhanden gewesene Liebe wieder erwacht.

Im Buch wird Jane als „unschuldiges gesundes Kind der Natur“ (EVWF, S. 157) oder als „liebes Kind“ (Ebd.) beschrieben. Sie ist die treueste und liebevollste Partnerin, die Dee sich nur wünschen kann, äußerst empfindsam und jederzeit bereit, sich für ihren Mann einzusetzen und ihm ihre helfende Hand zu reichen. Meyrink schildert sie als bescheidene Frau, die ihrem Gatten „von ganzem Herzen ergeben“ (EVWF, S. 158) ist und dessen Misserfolge und finanzielle Probleme sie geduldig erträgt, ohne ihn zur Rede zu stellen. Meyrink präsentiert Jane/Johanna als ideales Modell einer Ehefrau, die sich fraglos ihrem Mann unterwirft.

Auch Johanna ist nicht nur Müllers nächste Freundin, sondern auch seine größte Helferin und tapfere Beschützerin. Doch sie ist entschlossener und temperamentvoller als Jane. Stets gelingt es ihr, im Hintergrund die Fäden zu ziehen. Sie entdeckt den Kohlenkristall des Barlett Green und des Grünen Engels wieder und beschützt den Protagonisten vor der Schwarzen Isaïs. Jane/Johanna ist mit Dee/Müller so innig verbunden, dass es ihr gelingt, mit ihrer Güte und ihren seltsamen seelischen Fähigkeiten dem Protagonisten den Weg in die Gemeinschaft der Rosenkreuzer zu ebnen. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist ihre Bereitschaft, für ihren Mann alles zu opfern, einschließlich des eigenen Lebens. Es gelingt ihr schließlich, die Schwarze Isaïs zu überwinden – am Ende des Buches steckt ihr Dolch „tief in der Brust der Fürstin. Das Herz ist tödlich getroffen! Die Lanzenspitze hat sich ihr von selbst in den Leib gerannt beim Sturz des Wagens [...]“ (EVWF, S. 469)

Die schwarze Isaïs

Der Weg zum Stein der Weisen führt im Roman über die schwarze Isaïs, in deren Machtbereich der Held gerät. Sie kann als Bild der alten Muttergöttin verstanden werden, deren verschiedene Aspekte als Ishtar, Isis, Venus, Aphrodite oder große

Mutter bekannt sind.¹¹⁷ Sie symbolisiert die Zeugungskraft der Natur, die sowohl keusch als auch lüstern und verlangend sein kann.¹¹⁸ Meyrink arbeitet bewusst mit ihren verschiedenen Erscheinungsformen: Zunächst wird „die schreckliche schwarze Mutter Isaïs“ (EVWF, S. 68) in ihrer ganzen Grausamkeit beschrieben, „mit ihren tausend Händen Menschenfleisch webend am Spinnrocken.“ (EVWF, S 69) In dieser Gestalt erscheint sie Barlett Green, die Macht der Physis und des Schicksals demonstrierend.

Sowohl Baron Müller als auch John Roger werden jedoch mit ihrer sinnlichen, gefälligen Seite konfrontiert. Die Verbindung mit dieser Gottheit ist für den Protagonisten genauso wichtig, wie diejenige mit der Königin. John Roger begegnet ihr in Gestalt von Lady Sissy, vor Müller erscheint sie stets im Bild der reizenden Fürstin Assja Chotokalungin, als Dame von Welt. Sie ist ein ebenso leicht verführbares wie verführendes Wesen und stellt so den Inbegriff weiblicher Versuchung dar. Dem Bann ihrer vollkommenen Unwiderstehlichkeit fällt sogar der Baron zum Opfer.

In der hermetischen Symbolik stellen nach Fulcanelli die schwarzen „Madonnen“ die *Materie* (von lat. *mater* = Mutter) im Urzustand dar, die der Künstler als Ausgangssubstanz des Großen Werkes wählen muss. Legt man diese Vorstellung zugrunde, dann muss sich der Baron mit der jungfräulichen Fürstin Chotokalungin vereinigen, da sie die weibliche Personifikation der *prima materia* im schwarzen Zustand ist. Die schwarze Isaïs verkörpert außerdem die rein sexuelle Liebe, sie ist das animalische Objekt der erotischen Phantasien des Helden, welche es zu überwinden gilt. Die Vereinigung mit ihr bedeutet ähnlich der Vereinigung mit der Königin/Mutter die Rückkehr zum Ursprung. „Im Gefäß der Alchemisten entstehen in Analogie dazu aus der Materie nach der Schwärzung neue Stoffe im Prozess des Großen Werks.“ (Gebelein 2000, S. 189)

Die Frau ist die Quelle der Liebe und somit der transzendenten Ekstase, dank ihr existiert die Welt. Bezeichnenderweise erscheint Isaïs später auch in der Gestalt der „Frau Welt“. Gerade Isis/Isaïs erweckt mit der Kraft ihrer Liebeskunst zu neuem Leben, steht aber andererseits mit ihrer Schwärze auch für die Sünde. Der Held darf also nicht bei der rein körperlichen Liebe verbleiben. Er muss sich in Acht nehmen

¹¹⁷ Näher dazu siehe: Gebelein, Helmut (2000): *Alchemie*. München: Hugendubel, S. 189

¹¹⁸ Vergleiche mit weiteren Meyrinkschen Frauentypen – Mirjam und Angelina aus dem *Golem*

und sowohl das kostbare Tulakästchen als auch die heilige Lanze vor der Fürstin in Sicherheit bringen.

Ähnlich wie im *Golem* ist auch im *Engel vom westlichen Fenster* das Hauptattribut der Isaïs/Isis der abnehmende Mond (die Ägypter nennen den Mond die „Mutter der Welt“). Der Mondschein begleitet die Fürstin auf Schritt und Tritt und ihre charakteristischen Farben sind Silber und Schwarz, die Farben des Mondes. Von alters her steht der sich ständig verändernde Mond für das Wechselhafte. In seiner Unbeständigkeit ist er also ein Zeichen für das Unzuverlässige und die Verführbarkeit. In diesem Zusammenhang ist auch die Szene sehr interessant, in der Baron Müller von Lipotins Laden über den alten Wall nach Hause zurückkehrt:

Gleich darauf tauchte der fast noch volle Mond mit seltsam grünlichem Schein und roter Aura zwischen einigen Stämmen über dem Wall hervor. Indessen ich noch mit Erstaunen sein dunstiges Licht betrachtete und sonderbare Vergleiche mit blutig tropfenden Wunden mich bedrängten – wobei mich wiederum das Gefühl beschlich: ist das alles Wirklichkeit oder nur eine uralte Erinnerung? –, sah ich die Mondsichel etwa mannshoch über den Wall emporsteigen. Und in diesem Augenblick glitt über die blitzende Scheibe die scharfe Silhouette einer dunklen, schlanken Frauengestalt – [...] – da durchzuckte mich das Gefühl: als ob im silberschwarzen Kleide die Fürstin aus dem abnehmenden Monde hervor – auf mich zukäme... (EVWF, S. 82 – 83)

Dieses Bild erinnert wieder an das schon bekannte Arkanum XVIII, „Der Mond“, auf dem in der Regel neun Blutstropfen abgebildet werden. (Banzhaf 1998, S. 231) Sie symbolisieren die Gnade, die uns Menschen auf dem Weg zum Licht zufließt. Der Protagonist sieht in diesem Augenblick „hinter den Spiegel“. Dort blicken ihm plötzlich seine Sehnsüchte (in Gestalt der schwarzen Isaïs) entgegen. Der Abstieg zur Fürstin der Unterwelt ist für seine weitere Entwicklung lebensnotwendig, aber ebenso wichtig ist auch seine Rückkehr. Andernfalls bliebe er, wie sein Vetter John Roger, von der schwarzen Isaïs verschluckt und der ganze Prozess wäre möglicherweise zum Scheitern verurteilt. Crowley schreibt in diesem Zusammenhang: „Dies ist die Schwelle des Lebens, und dies ist die Schwelle des Todes. Alles ist zweifelhaft, alles ist geheimnisvoll, alles ist Gift und Betörung.“¹¹⁹ Ein derartiger Zustand, die Unfähigkeit, sich aus der Umklammerung der Fürstin zu befreien, bewirkt allmählich, dass das lunare Prinzip – Wasser, Isaïs – in das solare Prinzip – den Protagonisten – eindringt, es verletzt, berauscht, verdunkelt und mit sich fortreißt. Sowohl Dee als

¹¹⁹ Zitiert nach Banzhaf, Hajo (1998): *Der Crowley-Tarot*, S. 232

auch Roger haben diesen Preis zahlen müssen. Keiner von beiden konnte der Isaï's widerstehen. Der Einfluss des Mondes auf den Protagonisten ist beträchtlich: er läuft „kreuz und Quer über den Wall hin wie unsinnig, bis [er sich] endlich besann, [sich] die Stirne schlug und [sich] einen angehenden Narren schalt.“ (EVWF, S. 83)

Königin Elisabeth

John Dee und Prinzessin Elisabeth, die spätere Königin von England, scheinen auf geheimnisvolle Weise miteinander verbunden zu sein. Einer der Pergamentstreifen aus Dees Nachlass enthält eine Prophezeiung der Hexe von Uxbridge:

„Es scheidet, es bindet aufs Neue mein Trank;
Er scheidet das Weib vom Manne.
Das Innen ist Heil, nur das Außen ist krank:
Das Ganze besteht, wenn das Halbe versank, Ich schirme – ich füge – ich banne!
Dir ins Brautbett führ ich den Jüngling zu:
Werdet eins in der Nacht! Werdet Eins in künftigen Tagen!“ (EVWF, S. 28)

Dieser Hexentrunk scheint bei den Adepten einen für die Vollbringung des Werks günstigen geistigen Zustand herbeizuführen (ähnlich der korrosivischen Wasser). Aus der Prophezeiung und dem Nachlass geht hervor, dass es Dee und Elisabeth in Zukunft gelingen wird, die Heilige Hochzeit zu vollziehen, und dass es beide bereits wissen. Sie stehen an der Stelle von König und Königin. Möglicherweise kannte Meyrink das *Scrutinium chymicum* (1687) von Maier, denn auch in dieser Schrift wird dem chymischen Bruder-Schwester-Paar ein Liebestrank gereicht. Auch die Prophezeiung des Spiegels spielt auf die Heilige Hochzeit an: „Wem das Grönland gegeben ist zum Leben, dem ist das Reich gegeben jenseits der Meere und dem ist gegeben die Krone in England!“ (EVWF, S. 33) Leider entgeht Dee der esoterische Inhalt dieser Botschaft, die er rein literarisch versteht, was dazu führt, dass er seine Königin schließlich verliert. Denn Dee unternimmt unmittelbar nach Kenntnisnahme der Prophezeiung eine militärische Expedition nach Grönland, um dieses Land für Elisabeth zu erobern. Diese Anstrengung spricht zwar für seine Entschlossenheit und für sein Drängen nach Konkretisierung der Vision, sie bezeugt aber auch seine Blindheit. „Es ist gut, John Dee. Ich sehe, dass du entschlossen bist, dein Leben und dich selbst im Dienste – – – Großbritanniens aufzuopfern, indem du neue Erdteile Meiner Macht unterwirfst. Die Inseln danken dir für deinen Willen.“ (EVWF, S. 148)

Mit diesen „kühlen und undurchsichtigen Worten“ (EVWF, S. 148) verlässt ihn seine Herrin, ohne von ihm Abschied zu nehmen. Sie ist verletzt, denn aus seinem Verhalten spricht, dass es ihm nicht um seine Königin geht, sondern allein um die Eroberung eines neuen Gebietes.

Einige Zeit später bereut Dee, seine Königin verlassen zu haben, und auf einmal öffnen sich ihm die Augen. Er möchte seine Herrscherin unbedingt zurückgewinnen, weshalb ihm nichts anderes übrig bleibt, als den Anweisungen des gespenstischen Barlett Green zu folgen. Mit Hilfe eines Zauberrituals und verschiedener Beschwörungen lockt Dee die Königin nachts zu sich. Bisher erscheint die Königin von England als romantisches Liebesobjekt des Protagonisten. Sie ist das Ziel seines Eros. Aber zur physischen Verbindung zwischen Dee und Elisabeth kommt es nicht auf natürliche, liebende Weise, sondern zuerst mit Gewalt. Barlett Green gelingt es zwar, die Königin zu Dee zu rufen, diese steht jedoch unter dem Einfluss eines Zaubers, der ihre Sinne umnebelt und sie nur als eine Art Phantom oder Schatten erscheinen lässt. Ohne diesen Zauber wäre die Königin für ihn nie erreichbar und bliebe auch weiterhin ein Objekt reiner Anbetung.

Die Anwendung von schwarzer Magie wird jedoch teuer erkaufte: John Dee verliert in dieser verhängnisvollen Nacht die wertvolle Lanze seines Ahnen Hoël Dhat (siehe unten), und kurz darauf lernt er auch noch die vernichtende weibliche Seite seiner Herrin kennen: was immer sie bei ihm berührt, das stirbt (sein Hund, die Linde vor dem Haus); in seinen Träumen erscheint sie als Vampir etc. Daran ist deutlich zu erkennen, dass sich die schwarze Isaïis ihrer Gestalt bedient.

Vergeistigte Königin

Die höchste Stufe nimmt, ähnlich im Roman *Der Golem*, die Himmelskönigin ein, die spirituelle oder vergeistigte Anima, das Objekt der mystischen Liebe. Physisch erscheint sie erst am Ende des Romans, als der Protagonist über die Schwelle der Einweihung schreitet:

Elisabeth steht vor mir. Nahe. Jetzt so nahe, dass Auge sich mit Auge zu berühren scheint; so nahe jetzt, dass Elisabeth unsichtbar für mein Sinnenaugen geworden ist und unsichtbar auch dem vorübergleitenden Haupte des Baphomet. – – Alle meine Fibern und Nerven und Gefühle und Gedanken wissen, dass Schnitt und Vermählung der beiden Kometen sich vollzogen haben. – Nirgends mehr suche ich, nirgends mehr finde ich; ... die Königin ist in mir. In der

Königin bin ich: Kind, Gemahl, Vater seit Anbeginn. – – – Das Weib ist nicht mehr! Und der Mann ist nicht mehr, so jubeln in mir Chöre von seligen Gedanken. (EVWF, S. 517)

Nun endlich ist das mannweibliche Doppelwesen, in der Alchemie *Rebis*, *Hermaphrodit* oder *Androgyn* genannt, entstanden. Der Tod als Folge der Körperlichkeit, wird in ihm überwunden, und Baron Müller verwandelt sich zum unkörperlichen, unsterblichen Eingeweihten.

Es ist deutlich zu erkennen, dass die Königin eine bemerkenswerte Veränderung durchgemacht hat: Ihr Bild wandelt sich von der unersättlichen, launischen, kecken und lustvollen Herrscherin zur unberührten und vergeistigten Königin. Dieses Endstadium der Verwandlung war jedoch von Anfang an in ihr wirksam und hat in gewissen Momenten auch aus ihr gesprochen.

Wassersymbolik

Unter den technischen und spezifischen Symbolen der hermetisch-alchemistischen Schriften, die für „das Weib der Philosophen“ oder „die Göttin von wunderbarer Schönheit“ verwendet werden, findet sich sehr häufig das Wasser. Ohne dieses göttliche Wasser existiert nichts. In der Alchemie ist es, wie wir schon wissen, der Schlüssel für jede Operation. Ausdrücke, die sich in den Schriften im Zusammenhang mit dem weiblichen Prinzip überall finden, sind: „Wasser des *Abyssos*, Geheimnisvolles Wasser, Göttliches Wasser, *Aqua permanens* (Ewiges Wasser), *Aqua viva* (Lebendiges Wasser) oder Lebenswasser, Silberwasser, Ozean, *Mare Nostrum* (Unser Meer), *Mare Magnum Philosophorum* (Großes Meer der Philosophen), Wasser-Geist, *Fons Perennis* (Ewiger Brunn), himmlisches Gnadewasser usw.“ (Evola 2001, S. 57) Das Weib der Philosophen ist zugleich das Chaos, die Materie, der Anfang und das Ende des Werkes.

Meyrink arbeitet diese uralte Symbolik meisterhaft in seinen Roman ein. Bereits am Anfang wird der Protagonist belehrt: „Unsterblich willst du werden? – Weißt du, dass dieser Verwandlungsweg vieler Prozesse des Feuers bedarf und des Wassers?! Es muss die *Materia* durch vielerlei Leiden gehen!“ (EVWF, S. 208) Interessanterweise „sterben“ sowohl Jane Fromond als auch Johanne Fromm und Fürstin Chotokalungin im Wasser. Auch Ophelia stürzt sich im *Weißten Dominikaner* ins Wasser. Die männlichen Protagonisten „sterben“ dagegen in der Regel durch das

Feuer (Pernath, Christopher, Green, Dee). Der Wasser- beziehungsweise Feuertod der Meyrinkschen ProtagonistInnen bedeutet nichts anderes, als die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Diese bezeichnet die Wiederherstellung des Zustandes des nicht gefallenen Bewusstseins. Die „Wasser- bzw. Feuertaufe“ bewirkt die Reintegration der beiden konstitutiven Elemente (des aktiven und passiven) des Bewusstseins.

„Wasser ist die Arkansubstanz par excellence, also das zu Wandelnde und zugleich das Wandlung-Bewirkende.“ (Jung 1998, S. 140) Jane stürzt zusammen mit der Fürstin Chotokalungin ins Meer und Johanna in den Kellerbrunnen im Haus von Doktor Hájek. Entsprechen diese symbolischen Bilder nicht dem *mare nostrum*, dem Ozean und ist der Brunnen nicht der *Ewige Brunn*, also der Quell ewiger Jugend, in dem alles Alte und Schwache abgelegt wird und dem man verjüngt wie ein Kind wieder entsteigt? Denn sowohl das Ertrinken als auch das Untertauchen sind alchemistische Symbole der Wiedergeburt. Und ist die Leiter, die man im Haus von Doktor Hájek zum Ab- und Aufsteigen in den Kellerraum braucht, nicht mit jener des *Mutus Liber* identisch, die dort Himmel und Erde miteinander verbindet – weil das alchemistische Laborieren Stückwerk bleiben müsste, würde es nicht von einer göttlichen Intuition geleitet werden. Die Wasseroberfläche des Brunnens, in den Jane stürzt, und auch des Meeres, in dem Johanna und die Fürstin ertrinken, stellt den Punkt der Vereinigung von Himmel und Erde dar – alchemistischen Schriften zufolge erscheint im Wasser des Lebensbrunnens alles verkehrt. Diese Verkehrung deutet sowohl auf die *Tabula smaragdina*, nach der sich Oben und Unten gegenseitig spiegeln, als auch auf das zeitlose Erlebnis der *Coniunctio Oppositorum*, die alle Gegensätze in einem Punkt vereint.

Der Spiegel

Das grüne Meer und die Wasseroberfläche im Brunnen korrespondieren im Roman immer wieder mit dem Motiv des Spiegels. In diesem Zusammenhang gehört sogar ein Stück kostbare Kohle, die sich im Besitz des Protagonisten befindet, zu den wichtigsten Gegenständen. Alchemistisch gesehen mag diese häufige Thematisierung des Spiegels ihren Grund darin haben, dass der Stein der Weisen eben auch als der magische Spiegel oder „durchsichtige ‚geistsehende Kristall‘“¹²⁰ angesehen werden

¹²⁰ Jennings, H. (1912): *Die Rosenkreuzer. Ihre Gebräuche und Mysterien*. Hermann Barsdorf, S. 141

kann, in dem „für gewöhnliche Vorstellungen unmögliche Dinge enthüllt werden.“ (Jennings 1912, S. 141) Unterschiedliche Spiegel wurden von alters her als normales Arbeitsmittel von verschiedenen Magiern und Hellsehern genutzt, um hinter die Grenzen des Sinnlichen zu blicken, was auch in diesem Buch der Fall ist. Die symbolische Bedeutung des Spiegels entspringt natürlich dem Glauben an die Identität von Bild und Abbild. Der Spiegel zeigt die Kehrseite der Dinge, weshalb er in der Mystik das Symbol der Stärkung der höheren, verborgenen Wirklichkeit ist. Die meisten Figuren erkennen im Spiegel nur ihr Spiegelbild, dem gedulden und glaubenden John Dee dagegen offenbart sich darin sein wahres inneres Wesen.

Der wichtigste Schlüssel für das Verständnis der Romane Meyrinks ist, wie oben dargelegt, das Prinzip der Analogie. Vermutlich verwendet Meyrink das Motiv des Spiegels gerade deshalb so häufig, weil er die ganze sichtbare Welt als symbolische Analogie und Spiegelbild der unsichtbaren versteht. Sowohl im Diesseits als auch im Jenseits gibt es Luftspiegelungen und Trugbilder. Der Wasserspiegel ist für die Figuren im Roman zugleich ein Tor, das in die andere Welt führt. Das wiederholt thematisierte Motiv des grünen Gewässers/Meeres/Lichtes, durch das der Protagonist zunächst hindurch muss, korrespondiert mit einer in der christlichen Tradition oft und gut bezeugten Erfahrung, „dass der erste Gang im Todesland der Überquerung eines dunklen gefährlichen Wassers gleiche.“ (Rosenberg 1952, S. 205) „Auch scheint das Unterweltgewässer am Rande der Totenwelt ein Element des gemeinschaftlichen Überlieferungsschatzes der Menschheit zu bilden [...]“ (Ebd.)

Der Raum

Bei Meyrink bedeutet die stete Reinkarnation seiner Figuren immer die Möglichkeit ihrer Läuterung. Der Autor begreift diese transzendenten Prozesse analog zur sinnlichen Welt. Auch im *Engel vom westlichen Fenster* entwickelt er eine sehr interessante symbolisch-reale „Jenseitsgeographie“. Der Läuterungsprozess ist bei Meyrink, wie wir gesehen haben, interessanterweise immer an den Raum gebunden, obwohl die Figuren nach ihrem Tod nicht mehr den traditionellen Gesetzen von Raum und Zeit unterworfen sind: Baron Müller darf während seiner Prüfungszeit die Wallmauer, welche die Grenze von Elsbethstein bildet, nicht durchschreiten, sonst müsste er dem ewigen Leben für alle Zeiten entsagen, für John Dee ist Mortlake

zugleich Grab und Ort seiner Auferstehung und schließlich ist auch Müller, als einer der Brüder vom Rosenkreuz, an einen bestimmten Ort gebunden – in der alchemistischen Küche auf Burg Elsbethstein soll er verweilen und von hier aus wirken –, welchen, da er eine Stätte der Seligkeit ist, nur die Mitglieder der Bruderschaft anzuschauen vermögen, die die Welt liebend leiten und richten.

Die Zeit wird von den Romanfiguren zwar meist nicht wahrgenommen, trotzdem müssen alle Adepten (Barlett Green, Gardener, Lipotin, Dee, Müller, der greise Gärtner) geduldig auf ihre Einweihung warten. Der Engel offenbart sich den Adepten nur zu einer bestimmten Stunde. Seine Anrufung muss zur rechten Zeit erfolgen. Denn der Protagonist dringt nur scheinbar in die obere Welt ein, in Wirklichkeit aber bemächtigt sich das Transzendente seiner Seele. Wenn es die höheren Wesen nicht wünschen, dann kann Dee/Müller sie auch nicht sehen.

Der Autor benutzt zur Beschreibung der geistigen und seelischen Sphären sinnliche Qualitäten, z. B. Licht, Dunkelheit, Kälte, Wärme, spezifische Farben (insbesondere Grün), Stoffe (Glas, Metall, u.a.), Feuer, Wasser... Deshalb kann das Wesen solcher Bereiche mit Hilfe der Symbolsprache spannend und bildhaft zum Ausdruck gebracht werden. Eine wichtige Voraussetzung der „Jenseitswanderung“ ist die Öffnung des seelischen Auges der betreffenden Person. Die Helden müssen zuerst durch einen Eingriff an sich selbst erweckt werden (z. B. inhaliert Dee zu diesem Zweck wiederholt Gifte aus der roten Elfenbeinkugel). Ein solcher Eingriff ist nicht bei jedem erfolgreich – er setzt fast immer die übernatürlichen Fähigkeiten des Helden voraus, erschließt ihm dann aber immer weitere übersinnliche Kräfte und Bereiche. Je mehr es Baron Müller gelingt, die diesseitige Sphäre und die damit verbundene Kausalität des Leibes zu überwinden, desto helllichtiger wird seine Wahrnehmung (so erkennt er z. B. die Kehrseite der „Frau Welt“, er durchschaut die verschiedenen Gestalten der schwarzen Isaïs usw.).

Gut und Böse

Edward Kelley und die Engelsgespräche

Sobald der Adept auf dem alchemistischen Weg den Bereich der Sinneswahrnehmung verlässt und in die Sphäre des Geistes eintritt, gerät er unter den Einfluss der Täuschung und Versuchung. Im Roman soll der grüne Engel die Adepten mit der Herstellung des Steins der Weisen vertraut machen. Meyrink stützt sich hier teilweise

auf historische Fakten. Die Engelsgespräche, die John Dee zwischen den Jahren 1581 und 1586, und dann noch einmal im Jahre 1607 über Fragen der Naturphilosophie und Apokalyptik, aber auch über persönliche Dinge führte, gehen auf eine wahre Begebenheit zurück, die sich in Form eines Experiments ereignet hat. Es ist bewiesen, dass es bei diesem Experiment zwei essentielle Bestandteile gegeben hat: einen besonderen Kristall (engl. *showstone*), der die Botschaften zeigt und ein Medium (engl. *scryer*), das die Botschaften übersetzt.¹²¹ Die Rolle des Mediums kommt im Roman Edward Kelley zu. Ohne seine Fähigkeiten wäre der Initiationsritus, die Invokation, nicht denkbar, welches auch der wahre Grund dafür ist, dass John Dee Kelleys Ausschweifungen tolerieren muss. Allerdings funktioniert der Engel im Roman nur als gewöhnlicher „Spiegel“, in dem sich jeder erkennen kann. Daher erweist er sich als falscher Ratgeber und Führer:

„Ein Echo, sonst nichts! [...] Das Wissen, die Macht, der Segen und der Fluch, der von ihm ausging, ist von euch ausgegangen. Er war die Summe der Fragen, des Wissens und des magischen Könnens, das verborgen in euch gewohnt hat und von dem ihr nicht ahntet, dass es euer war. Weil jeder von euch den ‚Engel‘ bestaunt als eine Offenbarung. Er war der Engel vom westlichen Fenster, denn der Westen ist das grüne Reich der toten Vergangenheit.“ (EVWF, S. 514)

Den ersten Hinweis auf die fragliche und täuschende Beschaffenheit dieser Bilder gibt die Erscheinung der kurz nach der Geburt verstorbenen Madini. Sie war die Tochter von Talbot, der im Roman nur kurz als einer der fünf Teilnehmer der Invokation erscheint. Dee überlegt, „ob es [Madini, E. M.] nicht ein Bild ist, tief in seinem [Talbots, E. M.] Innern, das da gespiegelt ist in die Luft hinein, das sich losgelöst hat irgendwie und uns jetzt sichtbar erscheint?“ (EVWF, S. 234) Talbot enthüllt damit unbewusst etwas von sich, was ihm tief im Herzen liegt. Auf diese Weise wäre jeder Teilnehmer der Geisterbeschwörung in der Lage, ohne es jedoch zu wissen, mittels seiner eigenen Gedanken aktiv auf die Sinneswahrnehmungen der anderen einzuwirken. Der Engel lernt so die innersten Wünsche und Sehnsüchte der Medien kennen: Kelley verlangt es nach Dees Frau Jane – der Engel gebietet ihr, sie solle sich ihm fügen, woraufhin Jane, die Kelleys Maßlosigkeit nur mit Schweigen quittiert, in den Brunnen springt und Selbstmord begeht –, John Dee sehnt sich nach dem Stein – vom Engel bekommt er den Stein des Todes... Bis auf Jane folgen alle Helden blind dem Willen des Engels und berauben sich auf diese Weise selbst der

¹²¹ Näher dazu siehe: Kocku von Stuckrad (2004): *Was ist Esoterik?*, S. 131–136

Möglichkeit der Wiedergeburt in ein ewiges Leben. Alle Invokationsteilnehmer identifizieren sich mit den angebotenen Bildern, fallen dabei von ihrer geistigen Natur ab und werden zum Bild ihres eigenen ersehnten Selbst, zum Opfer ihrer eigenen niederen Sehnsüchte. Sie verfallen dem Tod, weil sie sich von ihren Leidenschaften und Sehnsüchten leiten lassen, die in ihnen ihre eigenen Spiegelbilder und projizierten Wünsche erwecken (Reichtum, Macht, magische Fähigkeiten etc.).

Das Böse: Barlett Green

Auch der *Engel vom westlichen Fenster* ist als Kampfplatz guter und böser Kräfte zu verstehen, deren Erscheinungsbild und Wirken Meyrink mannigfaltig variiert. Das Böse wird im Roman außer durch Kelley und die schwarze Isaïs (später auch in Lady Sissy und der Fürstin Chotokalungin verkörpert) auch durch den wilden, beinahe tierischen Barlett Green repräsentiert. Isaïs und Green bilden eine Einheit. In ihr findet er seine weibliche Seite und erlebt mit ihr nach seiner „Feuertaufe“ (EVWF, S. 70) – auch hier funktioniert das Feuer als allwandelnde Macht – eine Art entartete Hochzeit.

Barlett Green ist der Anführer der gefürchteten „Ravenheads“, mit denen er die Gruft des St. Dustans schändet (mit dabei war auch Mascee, der zwei Kugeln mit kostbarem Pulver aus dem Grab stiehlt und diese umgehend an John Dee verkauft). Das schwarze Rabenhaupt ist das uns wohl bekannte Symbol der alchemistischen Putrefaktion. Green, der Schwarzen Isaïs verfallen, ist der Zerstörer schlechthin. Von seiner Herrin erlangt er Erleuchtung und entwickelt in sich die geistigen Fähigkeiten, die er ausschließlich zur Verfolgung seiner persönlichen Zwecke und zum großen Schaden seiner Mitmenschen benutzt. John Dee erkennt bald: „Das teuflischste an ihm ist: Wahrheit zu sagen, aber so, dass sie missverstanden werden muss.“ (EVWF, S. 162) Green ist der Repräsentant der schwarzen Magie, ihr Eingeweihter, aber er befindet sich auf einem niedrigeren Niveau als die Bruderschaft der Rosenkreuzer.

Barlett Green vollzieht ein furchtbares Ritual, *Taighearm* genannt, das in Verbindung mit einem entarteten Mysterium steht. Dabei röstet er über einem Feuer 50 Katzen – in der schwarzen Kunst bedarf es oft blutiger Opfer. Der Sinn dieser grausamen Zeremonie besteht darin, dass „alle Wurzelheimlichkeit der Furcht und des Schmerzes, die in ihm stäke, übergehen müsste durch die Marter der Procedur auf die der Göttin geweihten Tiere, die schwarzen Katzen, und solcher verborgener

Wurzeln der Furcht und des Schmerzes gäbe es fünfzig.“ (EVWF, S. 67) Nach dieser Prozedur verspürt Green keine Angst und empfindet keinen Schmerz mehr. Einen großen Anteil an dieser Befreiung hat auch das Geschenk der schwarzen Isaïs, „der silberne Schuh“, womit der Aussatz gemeint ist. Nach der kabbalistischen Schrift *Eš maceref* ist Lepra ein Zeichen dafür, dass die Welt der Wonnen geschlossen ist.¹²² Die Schrift *Targum* nennt Lepra daher „die Schließung“ und den Lepra-Kranken „der Geschlossene“. Die Lepra ist ein traditionelles alchemistisches Symbol für die Unreinheit von Metallen, was mit der Unreinheit der Figur des Barlett Green korrespondiert, die im Grunde genommen das krankhafte Seelenleben darstellt. Über Barlett Green steht im Diarium John Dees, er habe „auch bis damals nie die Brunst der Menschen gekannt“ (EVWF, S. 69), er sei „aber seitdem auf ewig dagegen gefeit, denn wie könnte von dem Fluch einer ergriffen werden, der sein eigen weiblich Teil gefunden hat und in sich trägt!“ (EVWF, S. 69)

Die Alchemie des Gebetes

Was die spirituelle Alchemie als „Stein der Weisen“ bezeichnet, wird in der *Smaragdenen Tafel* des Hermes Trismegistos folgendermaßen beschrieben:

Die Sonne ist sein Vater, der Mond ist seine Mutter; der Wind hat es in seinem Schoß getragen; die Erde ist seine Ernährerin. Der Vater von allem, das Thelema der ganzen Welt ist hier. Seine Kraft ist vollkommen, wenn es in Erde verwandelt ist. Du wirst die Erde vom Feuer trennen das Feine vom Groben, sanft, mit großer Geschicklichkeit. Es steigt von der Erde auf zum Himmel, und von neuem steigt es herab zur Erde, und es empfängt die Kraft der oberen und unteren Dinge. (Tomberg 1998, S. 666)

Nach Valentin Tomberg beschreibt diese Formel charakteristische Momente, die mit dem Gebet im Zusammenhang stehen: Das Gebet, das von der Erde zum Himmel aufsteigt und die Offenbarung, die zur Erde herabsteigt, die menschliche Anstrengung und der Gnadenakt vereinen sich und werden ein Kreis, der sich verengt und konzentriert, bis er zum Punkt wird, wo Aufstieg und Abstieg eins sind. Dieser Punkt ist der „Stein der Weisen“ oder das Prinzip der Identität des Menschlichen und des Göttlichen. Das Gebet wird somit eine Verbindung des Menschen mit dem Göttlichen

¹²² Eš maceref (*Oheň tyglíku*). In: Bor, D. Ž. (1995): *Kabala a kabalisté. Sborník kabalistických textů*. Praha: Trigon, S. 306

selbst. Gerade das richtige Gebet bildet den Kern dieses Romans und wird in ihm mehrmals thematisiert.

Mit dem anrufenden Gebet erstrebt der Mensch die Nähe oder Öffnung der göttlichen Natur. So erlebt zum Beispiel Barlett Green die Verbindung mit der Schwarzen Isaïs. Dabei betet er rückwärts, von hinten nach vorne, was ein Zeichen für seine Verworfenheit ist: „Und da wusste ich, dass meine verkehrten Gebete hinabgedrungen waren zum Mittelpunkt der Mutter Erde, statt aufzusteigen, wie die Juden sagen, dass es die Winselgebete derer Frommen tun. – – –“ (EVWF, S. 61) Auch Dee betet aus vollem Herzen und mit allen Kräften um den Stein, aber es gelingt ihm nicht, sich göttliches Gehör zu verschaffen.

Meyrink verarbeitet in seinem Roman viele historische Fakten und Persönlichkeiten. In Hinblick auf die Problematik des richtigen Gebetes erwähnt er z. B. den Rabbiner Löw (der weise Rabbi tritt im Roman als Freund Kaiser Rudolfs auf). Nach dessen Lehre kann das innere Wort als das innere Wesen des Menschen verstanden werden:

„Dieses innere Wort, die Sprache, die als Quell aller Dichtung und Gestaltung aus dem Herzen kommt, gilt es durch die kabbalistische Methodik zu wecken, deren Ziel die Unterscheidung mechanischer und schöpferischer Assoziation darstellt. Gelingt dies dem Menschen, dann erst ist er eine wahre Person, ein wahrer verantwortlicher Mensch, der auch imstande ist im Gebet Gott wirklich anzusprechen.“¹²³

Im Roman belehrt der weise Prager Rabbiner den Protagonisten: „Ein Gebet ist ein Pfeil in Gottes Ohr! Wenn der Pfeil trifft, so ist das Gebet erhört. Jedes Gebet wird erhört, – muss werden erhört, denn das Gebet ist unwiderstehlich, ... wenn es trifft.“ (EVWF, S. 314) Wenn das Gebet, wie im Fall John Dees, falsche Ohren trifft, „dann fällt das Gebet wie ein verlorener Pfeil wieder herunter, trifft manchmal noch was Falsches, fällt auf die Erde wie Onans Kraft – oder... es wird abgefangen vom ‚Andern‘ und seinen Dienern. Die erhören dann das Gebet auf... ihre Weise!“ (EVWF, S. 314) Mit diesem „Andern“ ist der Engel Metatron gemeint, der nach der Kabbala viele Gesichter hat.

Aber John Dee beherzigt die Worte des Hohen Rabbi Löw nicht und betet auch weiterhin um den Stein, ohne zu wissen, was er bedeutet. „Gib acht auf den

¹²³ Keyserling, Arnold (1988): *Die Prager Esoterik*. In: Die Metaphysik des Urmachers von Gustav Meyrink. Wien: Bruns Martin, S. 24

Pfeil, auf das Ziel und auf den Schuss! Dass du nicht den falschen Stein bekommst, den falschen Stein auf den falschen Schuss! Das Gebet kann etwas Furchtbares werden“ (EVWF, S. 315), lautet die Warnung des weisen Rabbiners, der von Anfang an weiß, dass Dee den Stein des Todes in sich trägt, ohne es zu ahnen. Auch der Kaiser warnt den Adepten: „Ihr seid ein Narr, Sir, [...] nehmt Euch in acht, dass Euch nicht Euer erbeteter Stein eines Tages schwer im Leibe liegt!“ (EVWF, S. 327)

Anstatt des Steins des Lebens erhält Dee schließlich vom Engel den Stein des Todes – er erkrankt an Gallen- und Nierensteinen, welche ihm zum Verhängnis werden. John Dee stirbt qualvoll und langsam in der zerfallenen Küche in Morlakecastle. Am Tag seines Todes gerät er an den Rand der Verzweiflung, als er entdeckt, dass das Licht, dem er sein ganzes Leben lang nachgegangen ist, ein Irrlicht war und dass ihn alle seine Freunde verlassen haben. Doch selbst im Augenblick seines Todes stellen ihn die Brüder vom Rosenkreuz auf die Probe, um festzustellen, ob er ein getreuer Bote sein würde. Erst als er allen misstraut, auch seinem besten Freund, findet er endlich sich selbst.

„Wer bin ich?“ fragt sich der sterbende John Dee. Dadurch, dass er alle sozialen Bindungen hinter sich lässt, erwacht er zu sich selbst, oder, mit anderen Worten: er erlangt ein Bewusstsein seiner selbst. Nun fühlt er sich erlöst und findet den Eingang in den rosa Garten der Philosophen:

Sie tragen einen seltsam geformten Sarg. Kreuzesform hat er. Aus blind blinkendem Metall ist er. Zinn oder Blei, so muss ich denken. Sie [vier Gestalten, E. M.] heben den Toten aus dem Sessel und legen ihn auf die Erde. Strecken ihn aus. Breiten seine Arme zur Kreuzform. Dann steht Gardener zu Häupten des Toten. Er trägt den weißen Mantel. Die goldene Rose auf seiner Brust leuchtet. In seiner ausgestreckten Hand liegt der Dolch der Dees mit der Speerspitze des Hoël Dhat. Die seltsame Waffe glänzt im Sonnenlicht. [...] Das Grab ist gewölbt. Die blauschwarzen Larven sind fort. Gardener, der sonderbare Laborant, hat einen starken, jungen Rosenstamm an neuem, zierlich geschnittenem Pfahl aufgerichtet. Blutrot leuchten die Rosen aus den üppigen Zweigen... (EVWF, S. 449)

An dieser Stelle sind wieder sehr deutlich die Leitbilder des Rosenkruzertums, das Kreuz und die rote, aufblühende Rose, dargestellt. In dieser Synthese von Tod und Leben kommt das eigentliche geistige Ziel der Mystik – die *unio mystica*/die Einheit mit Gott – zum Ausdruck. John Dee muss die entscheidenden Stationen der christlichen Mystik durchschreiten: Kreuz und Auferstehung – worauf die Tatsache anspielt, dass er in einem bleiernen Sarg in Form eines Kreuzes bestattet wird. Dieses

bleierne Kreuz steht hier wohl für den Geisteszustand des Protagonisten, der erst nach weiteren Phasen der Reinigung zu Gold verwandelt, also wiedergeboren werden kann. Die rote Rose versinnbildlicht vor allem die Seele, die erblüht, nachdem der Mensch den Weg zu sich selbst gefunden hat. Dieser Weg führt über die Liebe.

Auch im *Engel vom westlichen Fenster* verwendet Meyrink viele der christlichen Mystik entnommene Bilder und Symbole: So erscheint z. B. der Engel in „unerträglichem Feuer“ (EVWF, S. 321), wie „Gott der Herr im brennenden Dornbusch“ (EVWF, S. 321); die Lanze ist das zentrale Motiv des Romans; Jane „wird am dritten Tage wieder auferstehen, aufzufahren gen Himmel und sitzen zur Rechten Gottes“ (EVWF, S. 418); Mortlake ist das Grab, aber auch der Ort der Auferstehung des Protagonisten – kurz und gut: Meyrink spielt von Anfang an auf das Christus-Mysterium als Geschichte der Einweihung an.

Die Protagonisten folgen der alten benediktinischen Regel des *ora et labora*, bete und arbeite. Das ist der Grundsatz, der seit eh und je auch in der esoterisch-alchemistischen Praxis gilt. Die naturwissenschaftliche Methode, wie Dee sie praktiziert, ist dabei ein brauchbarer Erkenntnisweg, eine Dimension der Wirklichkeit, sie ist jedoch nicht die Wirklichkeit schlechthin. Zur vollkommenen Enthüllung der anderen Seite bedient sich Dee des Gebets. Er arbeitet also einerseits in seinem Laboratorium, andererseits betet er um den Stein und führt Invokationen durch – zwei aufeinander bezogene Teile des aktiven Bemühens um das Werk, die nicht getrennt werden dürfen.

Rudolf II. und das alchemistische Symbol des Löwen

Die Geldmittel von Dee und Kelley sind erschöpft. Außerdem wird ihr Haus von abergläubischen Bauern aus Mortlake bedroht, die davon überzeugt sind, auf der Burg Geistererscheinungen gesehen zu haben. Bevor es jedoch zu Übergriffen kommen kann, entschließt sich Dee dazu, mit seiner Familie so rasch wie möglich nach Böhmen zu gehen, um dort, bei Kaiser Rudolf, seine Arbeiten wieder aufzunehmen.

Es ist allgemein bekannt, dass die geheimen Künste, besonders die Alchemie, diesen Herrscher so sehr interessierten, dass er den Beinamen „Alchemist auf dem Kaiserthron“ (Suhr 2006, S. 126) erhielt. Von politischen Entscheidungen hat er sich dagegen weitgehend ferngehalten. Da außer seriösen Alchemisten auch immer wieder

Betrüger die Nähe zum Hof suchten, war Rudolf II. zeitweise auch extrem misstrauisch gegenüber den Alchemisten, was mitunter zu spektakulären Verhaftungen führte. (Ebd.) Ähnlich beschreibt auch Gustav Meyrink den Kaiser: Er sieht in ihm einen misstrauischen aber erfahrenen Laboranten, einen müden und enttäuschten Mann, den zu hintergehen fast unmöglich ist. Er beschäftigt sich sowohl praktisch als auch theoretisch mit der Kunst. Beim ersten Treffen mit den Adepten wird nicht deutlich, ob er sich mehr für die Erkenntnis der göttlichen Weisheit interessiert, zu der die Alchemie einen Zugang verspricht, oder ob ihm nur an der Herstellung von Gold etwas gelegen ist. Denn die Staatskasse ist leer und die Finanzierung des aufwändigen und kostspieligen Lebensstils des Hofes schwierig. Darum hofft er rückhaltlos auch auf den Erwerb materiellen Reichtums.

Dee und Kelley gelingt es, eine Audienz beim Kaiser zu erlangen. Das erste, was sie erblicken, ist das alchemistische Symbol des Löwen:

Mein erster Blick fällt auf die Steinreliefs, die am Sockel der zierlichen, von säulengetragenen Bögen ringsum gebildeten Loggia eingelassen sind. – Simsons Kampf mit dem Löwen ist da abgebildet, und gegenüber: Herakles, der den nemeischen Löwen erwürgt. Das sind die Symbole, mit denen Kaiser Rudolf sich den Eingang in sein allerletztes Refugium wie ein Abwehrzeichen flankiert. Es ist ja bekannt, dass der Löwe sein Lieblingstier ist, und dass er sich einen mächtigen Berberlöwen als wie seinen Begleithund gezähmt hat, mit dem er selbst seine Vertrauten zu schrecken liebt. (EVWF, S. 303)

Eine mögliche Bedeutung des Löwen in der Alchemie ist das äußere Selbst,¹²⁴ das man besiegen soll. Diese Aufgabe wird durch den Kampf des Herkules mit dem nemeischen Löwen symbolisiert, aus dessen Blut der rote Löwe erwachsen soll. Der Tod des nemeischen Löwen (das äußere Selbst) ist also die Voraussetzung dafür, dass der rote Löwe (der Stein der Weisen, wahres Selbst) entstehen kann. Diese tiefe Symbolik besagt weiter, dass jeder Eingeweihte zunächst den Kreislauf des Arbeitsjahres, wie Herakles, bis zum Ende gehen muss, bevor er sich durch das Opfer des Herzens und des Lebens die Krone des ewigen Lebens verdienen kann. Herakles' Aufgaben beziehen sich auf mystische Ereignisse und haben entweder seine Reinigung oder Selbstbesiegung zum Ziel.

¹²⁴ Näher zu dieser Symbolik siehe: Weinfurter, Karel (1932): *Druhý mystický slabikář tj. klíč pro žáky D. S. Výklady mysterií, znaků a symbolů a tajných charakterů hermetických a rosikrucianských, jakých užívá duch svatý mluvě k člověku*. Bratislava: Glóbus, S. 66–67

Auch Rudolf Steiner erklärt die Begegnung mit dem Löwen als das Ergebnis der Seelenverfassung des Adepten. Hierbei handelt es sich im Grunde genommen wieder um die Spiegelung seines Selbst:

„Was im sinnenfälligen Dasein des Menschen an Trieben, an Affekten, an Gefühls- und Willensimpulsen lebt, das ist innerhalb dieses Daseins in Fesseln gehalten durch das an den Sinnesleib gebundene Vorstellungs- und Wahrnehmungsleben, die selbst ein Ergebnis der Sinneswelt sind. Will der Mensch aus der Sinneswelt heraustreten, so muss er sich bewusst werden, was an ihm außer dieser Welt nicht mehr durch die Gaben der Sinneswelt gefesselt ist und durch neue Gaben aus der Geisteswelt auf den rechten Weg gebracht werden muss. Der Mensch muss sich schauen *vor* der sinnenfälligen Menschwerdung.“¹²⁵

Der Adept erlebt die Begegnung mit dem Löwen als Imagination, der geistige Anblick des Löwen ist also nichts anderes als ein Glied in der Selbsterkenntnis des Suchenden.

Mit dem grünen Löwen wird in der Alchemie die *prima materia* bezeichnet, aus der nach der Wandlung der Stein der Weisen, der rote Löwe hervorgeht. „Sehet, wie wohl man Euch bewacht. Der ‚Rote Löwe‘ steht überall am Eingang der Geheimnisse. Lehrlingswissenschaft der Adeptenschaft. Geht!“ (EVWF, S. 330) Mit diesen Worten entlässt der Kaiser die Adepten. Eine Erklärung des roten Löwen (manchmal wird im selben Zusammenhang auch das Symbol des feurigen Drachen benutzt) ist die, dass im gefallenem Zustand des Menschen immer auch die instinktive Kraft des tierischen Lebens in Betracht gezogen werden muss. Manche Alchemisten assoziieren den roten Löwen mit dem irdischen Menschen. Die beste Erklärung dieses Begriffs bietet aber Johannes Helmond. Unter dem roten Löwen versteht er ein magisches Element, das innere Feuer des Menschen:

„Es ist der *Archeus* der Natur, der die Materie bewegt und digeriert, ja alles in ihr verrichtet, wenn er in Freiheit gesetzt wird. Doch vorläufig liegt dieses Zentralfeuer noch schwach und unvernünftig unter einer harten Schale verborgen. Es ist nur ein Feuer in potentia, das aber seine Kraft sehen lässt, sobald es durch das äußere Feuer erweckt wird. Die Alchemisten nennen es IGNIS, mitunter auch ihren roten Löwen oder Gabritius. Es ist das Feuer des Goldes, der wahre Goldschwefel, die Seele der Elemente, das Licht der Natur, ohne dessen Einfluss die Vernunft schwach, die Einbildungskraft tot, der Geist unfruchtbar und der Körper leblos wäre.“ (Helmond 1994, S. 31)

¹²⁵ Steiner, Rudolf: *Die chymische Hochzeit des Christian Rosenkreuz*. Erstdruck in „Das Reich“, 2. Jg., Buch 3 und 1917/18. (GA Bd. 35, S. 332-390), heruntergeladen unter: <http://anthroposophie.byu.edu/aufsaeetze/a022.pdf>

Dieses Feuer muss der Adept nun „aus der Finsternis ziehen“ (Ebd.) und in einen reifen Zustand bringen, wozu in der Alchemie die Mitwirkung und Hilfe seiner Schwester Beja oder Diana, d. h. „des inneren oder zentralen Mondes oder Wassers“ (Ebd.), nötig ist. Wir dürfen diesen roten Löwen also nicht mit demjenigen verwechseln, der erst am Ende der Geheimnisse steht und ein Deckname für den Stein der Weisen ist, wobei dessen rote Farbe die letzte Stufe des Steins, also seine höchste Reife zum Ausdruck bringt. (Die alchemistische Arbeit kennt vier Wärmegrade des inneren Zentralfeuers, die durch die Farben schwarz, grün, weiß und rot gekennzeichnet sind).

Der Löwe war außerdem auch Rudolfs Lieblingstier. Es ist bekannt, dass das Schicksal des Herrschers untrennbar mit dem des berberischen Löwen verbunden war. In einer sehr interessanten Studie von Prof. Dr. F. Studnička steht darüber folgendes geschrieben:

Ein geradezu blendendes Streiflicht wirft darauf ein lateinisches Schreiben, datiert am 28.01.1612, also acht Tage nach des edelsinnigen Kaisers Tode, woraus H. Fr. Dvorský, Direktor des Landesarchivs von Böhmen, unlängst folgendes mitteilt: Tycho Brahe habe Kaiser Rudolf einmal versichert, dass der Einfluss der Sonnenstrahlen nach der Sternenkonstellation auf den Kaiser derselbe sei, wie auf seinen Lieblingslöwen, deshalb möge er das Loos des Löwen beachten. Tycho sei davon überzeugt gewesen, den Kaiser werde das gleiche Schicksal treffen wie den Löwen. Dieser Löwe verendete zwei Wochen vor dem Tode Kaiser Rudolfs. Es scheint schier unglaublich: vor seinem Tode hatte Kaiser Rudolf geträumt, dass der Löwe verendet sei. Ohne von dem Verenden des Tieres Kenntnis zu haben, frug Rudolf, als er aufwachte, ob der Löwe lebe oder tot sei. Der Kammerdiener leugnete den Tod des Tieres, doch der Kaiser schenkte ihm keinen Glauben und sagte: "Ich weiß es, dass der Löwe nicht mehr am Leben ist, und ich werde ihn auch gewiss nicht lange überleben."¹²⁶

In der Alchemie repräsentieren die beiden heraldischen Tiere, Adler und Löwe, die zwei Ursubstanzen: den Geist und den Körper. Sie sind im Roman an vielen Stellen zu finden. Geflügelte Tiere (Adler, Geier, Taube, u.a.) stehen in der alchemistischen Bildersprache für das *Volatile*, *Flüchtige*, *Sublimierte*, ungeflügelte dagegen (im Buch vor allem durch katzenartige Raubtiere, Hasen oder Bären vertreten) für das *Fixe*, *Kondensierte*. Sie entstammen alle der alchemistischen Ikonographie und verweisen

¹²⁶ Studnička, František (1901): *Bericht über die astrologischen Studien des Reformators der beobachtenden Astronomie*, S. 14. In: *Politik*, No. 262

auf den Wechsel von Sublimation und Kondensation. Der Adler ist der mystische und alchemistische weiße Adler, das Symbol des Geistes, der zur Sonne, dem Antlitz Gottes, emporfliegt.

Tiere, die als Charakterattribute zur schwarzen Isaïs gehören, sind vor allem Raubtiere, insbesondere Katzen. Typisch für die Fürstin, die man als „tierische Verführerin“ charakterisieren könnte, ist ihr Panthergeruch, der sie auf Schritt und Tritt begleitet. Die Symbolik der Katze, von der Jakub Malina ausführlich in seinem Buch vom *Prager Orloj* (2005) schreibt,¹²⁷ erscheint eindeutig. Malina ist unter anderem der Ansicht, dass dieses Tier das Freidenkertum, die Unabhängigkeit, aber auch das Falsche und die Arglist versinnbildliche. Katzen werden als sehr empfindsam gegenüber dem Immateriellen und Sinnlichen beschrieben, weshalb wohl gerade diese Tiere die schwarze Isaïs begleiten und bei den Ritualen der schwarzen Magie geopfert werden.

Die rote Elfenbeinkugel und die *Scheidung*

Baron Müller erhält von Lipotin (ein eingeweihter Dugpamönch der Yangsekte) zwei Elfenbeinkugeln, von denen die rote „schiefrig purpurfarbene Plättchen“ (EVWF, S. 288) und die weiße ein „graues feinkörniges Pulver“ (EVWF, S. 218) enthält. Bei diesen Substanzen handelt es sich um nichts anderes als das Projektionspulver und die *materia transmutationis* der alchemistischen Adepten. Lipotin erklärt die Funktion des Pulvers folgendermaßen: „Nun, man erklärte mir damals in dem asiatischen Kloster, der Inhalt dieser roten Kugel hier bewirke die Vereinigung mit dem Weiblichen in uns.“ (EVWF, S. 288) Über dieses rötliche Pulver steht in den Büchern der Alchemie geschrieben, dass es einerseits die chemische Umwandlung der Metalle in Silber bewirkt, andererseits aber, wird es beim Menschen angewandt, als eines der gefährlichsten Mittel gilt (wenn der Adept nicht durch einen Ritus vorbereitet ist oder niemanden hat, der ihm helfen könnte, die *Scheidung* in ihm hervorzurufen).

In Lipotins Beisein inhaliert der Baron die giftigen Dünste, welche bei der Verbrennung dieses Pulvers entstehen. Als einem der Wenigen gelingt es dem Erzähler, die Schwelle des Todes erfolgreich zu überschreiten und damit fruchtbares

¹²⁷ Malina, Jakub (2005): *Der Orloj. Die Prager astronomische Uhr. Ein Begleiter durch die Geschichte und das esoterische Konzept des Orloj*. Praha: Eminent, S. 151

Leben in jener Landschaft seiner Seele zu erzeugen, welche bisher vergessen war. Dies bedeutet, dass der Held Raum und Zeit überwindet und in höhere Welten geführt wird. Durch dieses tiefe Versenken in die „Kehrseite der Welt“, wie Meyrink sie nennt, wird der Protagonist zuerst aufgelöst und später durch sich selbst wieder zusammengebracht. Er erblickt in der Welt seiner Seele zunächst Welten, die Frau Fromm ihm früher schon beschrieben hat (der tiefe grüne See deutet darauf hin, dass er sich in einem todesähnlichen Zustand befindet, der ihm vollkommen wirklich erscheint). Dort begegnet er dem Hüter der Schwelle und flüchtet vor grausamen Katzen. Weiter als zu einer Vision der Königin und des Baumes gelangt er zunächst jedoch nicht.

Bald nachdem sich der Held auf den Weg gemacht hat, sein Vorhaben (die *chymische* Hochzeit) zu verwirklichen, naht sich ihm auch schon die Versuchung. Diese Prüfung der Seele wird von Meyrink sehr ausführlich geschildert, indem er seinen Protagonisten wiederholt vor die Fürstin Chotokalungin, also die schwarze Isaïs, treten lässt. John Dee war an dieser Stelle gescheitert: Auf der Suche nach den Gesetzen, die das Leben und die übersinnliche Welt bestimmen, verfiel er der Versuchung und erkannte nicht rechtzeitig seine wahre Herrin. Auch Baron Müller muss hinabsteigen in das Gebiet der Triebnatur, in das Reich der körperlichen Liebe. Dabei setzt er sich der Gefahr aus, von den Trieben, die auf dem niederen Niveau des Stofflichen wirken, erfasst zu werden. Der Adept muss sich nun von der geistigen Urkraft der Liebe führen lassen, ohne jedoch dabei von deren sinnlicher Offenbarung verführt zu werden. Aber nicht einmal die jungfräuliche Fürstin vermag es, den Protagonisten von seinem weiteren Weg abzuhalten. Und vor Assjas Verlockungen rettet ihn der Gedanke an die Lanze. Mit dessen Hilfe gelingt es dem Baron schließlich, der „Mutter“, dieser Verkörperung der „vitale[n] Energie des Erotischen“ (EVWF, S. 483) im Protagonisten, zu widerstehen.

Die Lanze / *rubedo*

Unter dem Symbol der Lanze kann in der Alchemie die Kraft des Eisens verstanden werden. Diese ist das sogenannte Agens, welches die Materie von allen Unreinheiten

befreit. Es kappt das Männliche und tötet zugleich das Weibliche.¹²⁸ (Dieselbe Funktion hat im *Weißten Dominikaner* das Schwert). In der alchemistischen Ikonographie wird der Jüngling sehr oft mit einem Schwert dargestellt, was, wie wir schon wissen, das Prinzip des Geistes bedeutet. Die Lanze, der Brieföffner, der Dolch oder wofür das antiquarische Stück im Roman auch immer gehalten wird, steht für die Idee der *prima causa* oder das männlich-zeugende Prinzip.¹²⁹ Mit diesem Werkzeug kann der Adept zerschneiden, trennen und teilen (die Alchemie wird nicht umsonst als Scheidekunst bezeichnet). Durch die Kraft der Lanze wird der Held tatsächlich gereinigt:

„Als habe der bloße Gedanke an den Dolch das Feuer gerufen, so schlug urplötzlich aus dem Boden vor mir eine Flamme auf, riesenhaft, zischend wie explodierender Mehlstaub, dass das ganze Zimmer in Glut getaucht war... Mitten hinein habe ich mich gestürzt: hindurch, nur hindurch, und sollte ich lebendig verbrennen! Hindurch: den Dolch werde ich fassen und haben!“ (EVWF, S. 499)

Dieses innere, okkulte oder mysteriöse Feuer ist die Tür, durch die der Held schließlich auf die andere Seite gelangt – im Feuer vollzieht sich der Übergang von der menschlichen Sinnenwelt, dem materiellen Diesseits in die jenseitige Unendlichkeit. Nun kann der Protagonist mit seinem „verlorenen“ Freund Gardener den Gang zum Turm von Elsbethstein antreten. Er befindet sich jetzt „‘drüben‘ im jenseitigen Reich der Ursachen“ (EVWF, S. 502). Die mystischen Erlebnisse kleiden sich für sein Wahrnehmungsvermögen in die Imagination des Eintrittes in die alchemistische Küche im Turm, die den „Abglanz der Welt“ (EVWF, S. 513) darstellt. Auf der Burg lebt die Gemeinschaft der Brüder vom Rosenkreuz, welche dort die Welt der geistigen Erfahrung verwaltet.

Dadurch, dass er durch verschiedene Raumzeiten und Gedankenwelten hindurchgehen muss, um in die Geheimnisse der Dinge einzudringen, und dann auf der „anderen Seite“ herauskommt, verflüchtigen sich seine Kräfte zum Teil. Nach drei Tagen, die er mit Gardener verbringt, sind sie jedoch wieder hergestellt. So gestärkt schickt ihn sein Freund in den Park, wo es im Burggarten zu einem Treffen mit „Frau Welt“ (EVWF, S. 508) kommt. In diesem falschen und täuschenden Welt-

¹²⁸ Näher dazu siehe: *Oheň tygliku*. In: Bor, D. Ž. (1995): *Kabala a kabalisté. Sbornik kabalistických textů*. Praha: Trigon, S. 306

¹²⁹ Zu dieser Symbolik, siehe näher: Jennings, H. (1912): *Die Rosenkreuzer. Ihre Gebräuche und Mysterien*. Hermann Barsdorf, S. 85

oder Materie-Licht zeigt sich dem Helden zum wiederholten Male die schwarze Isaïs und versucht erneut, ihn vom „geistigen Licht“ wegzuführen. Jedes Ding dieser „Frau Welt“ ist dem vollkommen entgegengesetzt, wofür es der Protagonist hält – daher hat „Frau Welt“ zwei Seiten. Um diese Situation meistern zu können, muss der Held die Vernunft hinter sich lassen und auf das Magische vertrauen. Der Baphomet hat ihm die Gabe des raumlosen Blickes verliehen, dank derer er fähig ist, auch die Kehrseite von „Frau Welt“ zu erblicken. Ihre Rückseite (also das menschliche Welterleben) verbirgt die Täuschung. Gäbe es diese abgewandte Seite der Welt nicht, so könnte der Protagonist nicht die verschiedenen Stufen seines Bewusstseins entfalten. Denn gerade die Täuschung ist die treibende Kraft einer derartigen Entwicklung, weshalb jeder wahre Adept ein starkes Unterscheidungsvermögen für Wahres und Falsches braucht.

Müller wird vom Sturm umbraust und obwohl die Schwarze Isaïs immer wieder, in den verschiedensten Gestalten versucht, ihn zu verführen, widersteht er der Versuchung. Damit ist die geistige Verfehlung seines Vorfahren aufgehoben worden. John Dee wurde zwar die Aufnahme in die rosenkreuzerischen Mysterien wegen dieses Irrtums nicht vollkommen gewährt, da er aber viel wusste und ihnen sein ganzes Leben geweiht hatte, konnte er von ihnen offensichtlich nicht ganz entfernt werden. Davon zeugt auch die Tatsache, dass er im rosa Garten der Philosophen, in dem die durch den Tod zum Leben eingegangenen Seelen wohnen, „begraben“ wird. Erst dem Erzähler, Baron Müller, gelingt es, dank der Fähigkeit des wahren geistigen Schauens, der Verwesung (dargestellt durch die Kehrseite von „Frau Welt“) zu entkommen und in die Gesellschaft der Rosenkreuzer aufgenommen zu werden. Er absolviert erfolgreich den schwierigen inneren Prüfungsweg und wird somit von den Brüdern vom Rosenkreuz für reif befunden, die Einweihung und Erleuchtung zu empfangen.

Durch die Verbrennung wird der Protagonist erleuchtet und in eine höhere Form gebracht. Nun ist der Baron ein vollendeter Alchemist, einer der Brüder vom Rosenkreuz, der die erforderliche Stufe der geistigen Entwicklung erreicht und den Stein der Weisen gefunden hat. Er wird unsterblich und verschwindet von dieser Welt (was sich u. a. aus dem Zeitungsartikel ergibt, den ihm Gardener zeigt). Jeder Eingeweihte ist nämlich ein verborgenes Wesen und sein Weg ist, wie Julius Evola schreibt, weder sichtbar noch durchschaubar. (Evola 2001, S. 247)

Baron Müller ist nun in reinen Geist verwandelt und infolgedessen für die gewöhnlichen Leute nicht mehr sichtbar. Auch in diesem Roman kommt es also schließlich zur traditionellen magischen Geburt im „himmlischen Feuer“, was bei den Meyrinkschen Protagonisten immer der Fall ist (Müller „stirbt“ ähnlich wie Pernath, Green oder Christopher in den Flammen). Der Protagonist darf jetzt mit der Kraft, die er gewonnen hat, auf die Welt einwirken. Denn beim Wissen allein soll es nicht bleiben, er muss die Selbstverwirklichung von nun an auch praktizieren: was immer er in seinem Laboratorium vollbringt, das geschieht auch in der äußeren Welt. Er und seine Brüder bringen die Menschenharmonie auf die Erde, welche die entstandenen Disharmonien beenden kann. Als erhabenes Wesen muss Müller den Fortschritt der Menschheit überwachen und Maßnahmen treffen, um sie vor Gefahren zu bewahren.



Abb. 25 John Dees
Monas Hieroglyphica
(1564)

Zusammenfassung des dritten Teils: *Der Engel vom westlichen Fenster*

Auch die Interpretation dieses Romans beruht auf der symbolischen Deutung des alchemistischen Prozesses. Dabei habe ich mich wieder nicht nur auf die Handlungen der Figuren, sondern vor allem auf deren geistiges Leben konzentriert, da bei Meyrink alle äußeren Abenteuer der Protagonisten eine Innenseite haben, auch wenn ihnen dies oft nicht unmittelbar bewusst ist. Wie wir festgestellt haben, geht es auch im *Engel vom westlichen Fenster* um die Auflösung des Männlichen mit Hilfe des Weiblichen und um die Auflösung des Körpers mit Hilfe des Geistes (die initiatische Umwandlung). Am Beispiel dieses Buches ist deutlich zu sehen, dass man diese Umwandlung auf zwei verschiedene Arten erleben kann: als Überwinder (Dee, Müller) oder als Überwundener (Kelley, Green).

Auch hier sind die Protagonisten Adepten, in denen Kräfte schlummern, die Schritt für Schritt entwickelt werden müssen, damit sich die Helden schließlich zu höheren Daseinssphären erheben können. Über solche wunderbaren Kräfte verfügen jedoch auch die Antagonisten des Romans (Kelley, Green), die die wahren Adepten (John Dee, Baron Müller) dazu verführen wollen, den Praktiken der schwarzen Magie nachzugeben. Figuren wie Green, Roger oder Kelley verkörpern die menschliche Blindheit und die Pseudoalchemie. Kelley ist nur ein ordinärer Goldmacher, obwohl er als magisches Medium wirkt. Er begibt sich auf den falschen Weg, spielt auf gefährliche Weise mit der schwarzen Kunst und missbraucht seine Gaben, wofür er auch hart bestraft wird. Das wahre Wissen wird in diesem Roman durch die Rosenkreuzer vertreten. Ihr Gegenspieler ist die verführerische Schwarze Isaïs, die die Kräfte der Finsternis verkörpert, sehr oft aber die Gestalt der guten Kräfte annimmt.

Vergleichbar mit dem Ich-Erzähler im Roman *Der Golem* (1915), fällt auch Baron Müller in einen schlafähnlichen Zustand, der geprägt ist von Träumen, Visionen oder Erlebnissen, die Wirklichkeitscharakter besitzen. Während der Lektüre des Nachlasses seines Ahnen durchläuft er schrittweise dessen Lebensgeschichte. Dem Baron ist es gegönnt, durch die Öffnung „des geistigen Auges“ seine Seele vom Körper zu lösen, wodurch er dazu befähigt wird, in jenseitige Bereiche vorzudringen. In Imaginationen zeigt sich dem Protagonisten die andere Seite der Wirklichkeit. Nach Meyrink sind diese jenseitigen Sphären analog zum Diesseits gestaltet, eine

Ansicht, die auch durch die Lehre der Entsprechung des Unterem und Oberen vertreten wird: Das Diesseits ist ein Abbild des Jenseits, weshalb Meyrink letzteres zutreffend mit irdischen Bildern beschreiben kann. Im Verlauf des Romans schöpft der Protagonist immer wieder aus den Visionen, inneren Wahrnehmungen und Traumbildern, die sich ihm auf seinem Weg als Ausdruck der geistigen Welt zeigen. Die Figuren können diese jenseitigen Bereiche zwar durchwandern, aber bewohnen dürfen sie sie erst, nachdem sie im Wasser oder im Feuer ihren leiblichen Tod gestorben sind.

Auch in diesem dritten und letzten Teil meiner Arbeit geht es mir darum, Aspekte der hermetischen Lehre im Werk Meyrinks sichtbar zu machen. Ich habe zu zeigen versucht, dass sich auch im *Engel vom westlichen Fenster* das *Opus Magnum* wie ein roter Faden durch die ganze Entwicklung des Protagonisten zieht. Dem alchemistischen Prozess entsprechen im Roman die deutlich voneinander unterschiedenen Stufen der geistigen Entwicklung: Baron Müller, die Inkarnation John Dees, gelangt allmählich zum gesuchten Schloss der Brüder vom Rosenkreuz, indem er eine Reihe von Prüfungen erfolgreich besteht. Die Wahl der Motive stimmt an manchen Stellen mit derjenigen des *Golem* (1915) und des *Weißten Dominikaner* (1921) überein (z. B. die Technik des Halsabschneidens – ein typisches von Meyrink gerne verwendetes Bild für gewisse Abtötungsprozesse in der menschlichen Psyche am Anfang des Weges zur Vervollkommnung, stehende Uhren, Naturerscheinungen, wie Gewitter, Holunderblüten, das ewige und unendliche Leben...). Daher habe ich mich diesmal auf die Auslegung neuer Themen und Motive konzentriert und, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die Interpretation schon bekannter Bilder und Opus-Phasen größtenteils verzichtet.

Die Liebe ist im Roman die einzige Kraft der Seele, die beim Übergang der Seele in die Geistwelt unverwandelt bleibt. Die sinnliche Liebe muss sich jedoch zur höheren geistigen Liebe entwickeln. Daher besteht die Hauptaufgabe des Protagonisten darin, die Begierden zu überwinden und zu einer höheren Geistigkeit zu gelangen. Dann erst wird er rein und keusch und kann so die *Unio Mystica* mit seiner Königin feiern, wobei er sich für immer mit ihr verbunden fühlt, obwohl sie sich nie wieder begegnen dürfen. Die Vervollkommnung des Romanhelden besteht darin, dass die niederen Kräfte von ihm abfallen und die höheren erworben werden. John Dee verwandelt sich durch das Leid und den Schmerz in ein höheres Wesen.

Das *Opus Magnum* entwickelt sich aus dem Zusammenwirken von menschlicher Bemühung (des ganzen Geschlechts der Baronets of Gladhill) und göttlicher Gnade.